

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 15

Duisburg, den 15. April 1933

34. Jahrgang

## Ostern und der Aufbruch der deutschen Nation

**M**it Ostern verbinden wir den Gedanken des Neuwerdens, des Neuschaffens. Es ist nicht allein das frische Blühen und Knospen in der Natur, es ist nicht nur das Lenzesahnen, das durch Busch und Heide geht, es ist mehr als das tiefe Seufzen nach Licht, das durch die Straßen unserer Industriestädte zieht. Das ist jedem sichtbar erkenntlich und fühlbar.

Für uns aber ist Ostern viel mehr. Es ist der Angelpunkt des christlichen Gedankens überhaupt. Ohne die göttliche Tat der Auferstehung wäre das Christentum niemals jene schöpferische religiöse Macht, es wäre überhaupt keine Religion geworden. Dieses Motiv steht auch im Anfang der christlichen Idee, die in Dunkel und Vergehen dahinvegetierende Menschheit durch die Kraft des christlichen Gedankens auf ein edleres, höheres Ziel einzustellen. Wir haben es schon einmal hier ausgeführt, daß die christliche Idee, lediglich durch die Gewalt ihres Geistes und nicht durch materielle Mittel, den Gedanken der inneren Gleichberechtigung der Menschen so tief in die damalige Gesellschaft einprägte, daß sie dadurch die Ueberwinderin des Sklaventums wurde. Und zum zweiten Male hat das Christentum den Geist der Wirtschaft im Mittelalter tiefgehend beeinflusst und durch diese geistige Beeinflussung wesentlich zu ihrer Formung beigetragen.

Der christliche Gedanke als der Gedanke des Sieges über Niederungen und Erbärmlichkeiten sollte und könnte niemals stärker wirken als in den Tagen, in denen Deutschland einen neuen Aufbruch seines Volkes erlebt. Keiner kann sich verhehlen, daß größte Kräfte an Idealismus, an Hingabe, an Opferwilligkeit, an Tatbereitschaft wirksam sind, um Deutsch-

land wieder groß und frei zu machen. Hinter diesem Gewaltigen muß manche Kleinlichkeit zurücktreten. Dennoch aber muß die Mahnung ausgesprochen werden: Haltet die nationale Revolution rein! Jede Revolution wühlt eine Nation tief auf. Dann steigen mit den edlen Mächten auch die dunklen, häßlichen Miasmen auf: Rachsucht, Denunziation, Schwäche. Das mochte jede Revolution für sich ausnützen. Der deutschen nationalen Revolution geziemt es, diese Erbärmlichkeiten zu zertreten. Denn ihre Aufgabe ist es, das Faulen beiseite zuschieben und Neues stolz zu bauen. Diesenigen sollten sich aber verrechnen, welche die nationale Revolution mit der Befriedigung ihrer kleinlichen Rachsucht verwechseln.

Neuaufbau kann aber ohne die tiefste Kräftigung der christlichen Idee gar nicht erreicht werden. Und deshalb gehören Neuaufbau einer Nation und christliche Idee so eng zusammen.

Neuaufbau ist nicht möglich allein durch noch so hingebende Leistungen einzelner, noch so tüchtiger und fähiger Persönlichkeiten. Neuaufbau ist eine Sache des Ganzen, aller Menschen der gleichen Nation. So wie im Mittelalter der Bau eines Domes oder eines Münsters einer Stadt auch nicht Angelegenheit etwa der Patrizier oder der Kunstmeister allein, sondern Streben der ganzen Bürgerschaft war. Ist es nicht wie eine Symbolik aus jenen Tagen, aufgesteckt für unsere Zeit, wenn man in den Annalen der Stadt Ulm lesen kann, daß die Bürgerschaft, als man die Baugrube zum Münster fertig hatte, hoch und niedrig, alt und jung hinging und ein Stück ihres Liebsten in die Grube warf zum Zeichen, daß alle am Bau beteiligt gewesen seien. Der Gelehrte ein Buch, der Kaufmann einen Beutel mit Dukaten, das Mütterchen ein besticktes Tuch und das Kind sein Pferdchen.



Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben; ob er gleich stirbet; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.  
Joh. 11. 25-26.

So ausgeprägt in Gemeinsamkeit und Gemeinschaftswillen konnte das große Werk errichtet werden. Das war dauerhafter als Reiche und Regierungssysteme, denn es war auf Gemeinsamkeit aufgebaut.

Und so muß das neue Deutschland errichtet werden. In Zingabe und Größe und Gemeinsamkeit gegen die dunklen Mächte der Isolation der einzelnen Schichten, der Herabsetzung oder der Unduldsamkeit. Denn das Große bedarf eines gewaltigen Fundamentes und kann nicht aufgebaut werden auf dem Flugsand von Tagesinstinkten und der Horizontlosigkeit des Unverstandes.

Wir als christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung können und wollen diesem Neuaufbau des Reiches und des Volkes alle unsere Kräfte zur Verfügung stellen. Wir wollen den Arbeiter in das Neue einfügen und einbauen helfen, dessen Sinn und Schaffen sich klammert um Volk, Leistung in der Arbeit, Zingabe am Standesleben.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung weiß, daß letztlich eine jede Kulturerneuerung aus drei Quellen zusammenfließt: aus Berufs-, Persönlichkeits- und Standesbildung.

Wo zunächst das gegenseitige Dienen und nicht das Verdienen gilt, ist der Anfang der Kultur. Das heißt, eine eigene Ehre und einen starken Ehrbegriff haben, wissen, daß die eigene Ehre auch die Ehre der eigenen Schicht ist, und daß man dieser Schicht keine Unehre machen darf. Stolz sein auf sich; im Gedanken der Gemeinschaft verwoben sein.

Deshalb kann von einem Arbeiterkulturgedanken erst gesprochen werden, als der solidarische, der gemeinschaftsbildende Gedanke der Gewerkschaftsbewegung auftrat. Vorher war Proletariat da, eine Masse, rechtlos, schuglos, erbärmlich und ohne den Willen und das Bewußtsein, ihre Lage ändern zu müssen. Der Kulturgedanke ist in dem Arbeiter vorhanden, der stolz auf die Arbeiterschaft ist, der den Aufstieg der Arbeiterschaft als seine eigene Angelegenheit empfindet und danach handelt, dessen Gedanken um die Ziehung seiner Schicht sich drehen.

In und mit dieser Schicht steht und fällt ja auch er. Es kommt nicht von ungefähr, daß durch die christliche Gewerkschaftsarbeit die Heimkultur und Arbeiterfamilienkultur wesentlich gefördert wurde.

Wie steht es um die Kultur der Arbeiterschaft? Sie hat an äußerer Kultur gewonnen. Nahrung, Kleidung, Wohnung sind besser. Auch die innere Kultur ist gestiegen, sicherlich die des Verstandes; das Familienleben ist vertieft. Aber dagegen stehen Mächte, die auf eine Verödung der inneren Kultur hinstreben: der kapitalistische Geist und der sozialistische Gedanke.

Was will die christliche Arbeiterschaft geben? Die Arbeiterschaft muß ihre errungene soziale Stellung im Volksganzen, deren Schwerpunkt vor allem in der selbständigen Mitträgerschaft von Herrschaft und öffentlicher Gewalt im Wirtschaftsleben liegt, auch als aktive Trägerin geistigen und wirtschaftlichen Lebens bewahren.

Grundlage der neuen Kultur ist die Welt der Arbeit. Nicht nur Hämmern und Dröhnen, die Bankverbindungen, Truste und Konzerne, sondern seelische und geistige Erfassung und Durchdringung der Welt der Arbeit. Dann wird die Arbeit Pflichterfüllung als Dienst an der Gemeinschaft; dann ist die Arbeit mehr als eine Aneinanderreihung einzelner Arbeitsverrichtungen, sie wird Weltanschauung.

Da steht die christliche Arbeiterschaft. Das ist ihr Wollen. Dieses Wollen will sie hinaustragen in die Arbeiterschaft, die Gesellschaft, in die Wirtschaft. Dazu müssen stärkste geistige Kräfte losgelöst werden. Zu glauben, ein Neuaufbau sei eine Sache von einigen Wochen oder Monaten, eine Sache von Märschen und Liedern, der irrt sich sehr. Neuaufbau verlangt, untermauert vom stärksten Idealismus, restloses und zähes, ununterbrochenes Schaffen. Das heißt, das Ziel nicht näher zu sehen als die schwierigen Etappen. So, in dem Wollen gehen wir mittätig heran. Möge der Geist des Osterfestes dabei helfen!

G. W.

## Die Berufsvertretungen im neuen Staat



Diese Zeit revolutionärer Spannungen greift nicht nur tief in die geistige und weltanschauliche Haltung der deutschen Menschen ein, sondern auch in ihre organisatorischen Gebilde. Der Begriff „Gleichschaltung“ hat in den letzten Wochen eine sehr große Ausdehnung erfahren. Beginnend bei der politischen und staatlichen Gleichschaltung des Handelns der politischen Parteien und der Einzelstaaten mit dem Wollen des Reiches und der Reichsregierung geht es bis zu gewissen Gleichschaltungen bei großen Unternehmerorganisationen, landwirtschaftlichen Verbänden, ja selbst bis zu Versuchen bei den Kirchen.

Da kann es nicht wundernehmen, wenn versucht wird, eine Gleichschaltung von Kapitalkraft und Arbeitskraft mit den Zielen einer deutschen Nationalpolitik zu erreichen. Das sollte an sich nicht schwer sein, wenn nicht dahinter aufwüchse der Wille zu einer Aenderung des Wirtschaftsgeistes und der Wirtschaftsform, wie er heute vornehmlich in dem Verlangen nach „Berufsständischer Ordnung“ zutage tritt.

Das Ziel ist — wir müssen es sagen — noch nicht klar erkennbar, ebensowenig wie eine auch nur halbwegs einheitliche Linie zu der „berufsständischen Ordnung“. Einige denken sich die berufsständische Ordnung in stärkster Anlehnung an den italienischen Faschismus. Aber man scheint dabei zu übersehen, daß zwischen dem stärksten zentralistisch handelnden Kommissar des Faschismus und dem deutschen Wesen der Selbstverwaltung immerhin so etwas steht wie der deutsche Geist. Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ hat in sehr beachtenswerten Darlegungen in Nr. 77 Ausführungen über „Gewerkschaften und berufsständischen Aufbau“, wie sie sich

im Faschismus vollziehen, gebracht, die aufmerksam gelesen werden sollen. Die „Gleichschaltung“ der italienischen Syndikate mit dem Staatswohl ist in Italien auf dem Wege der Einverleibung der Gewerkschaften in den Staat erzielt worden dadurch, daß die Gewerkschaften vom Staat abhängige und dem Staatsinteresse dienende Zwangsorganisationen sind.

Der italienische Weg mag aus der Nachkriegsgeschichte Italiens erklärlich sein, wo der Kommunismus jahrelang die norditalienische Wirtschaft „dirigierte“. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist seit je ein aufbauwilliger und verantwortungsbewußter Faktor im Staats- und Wirtschaftsleben gewesen, eine Tatsache, die trotz mancher Gegensätze auch von den Unternehmern nie geleugnet wurde. Deshalb muß auch Stellung und Haltung von neuem Staat und Arbeiterschaft zueinander unter ganz anderen Gesichtspunkten gesehen werden, als es bei Italien der Fall ist.

Rechtsanwalt Dr. Mansfeld (Essen)

beschäftigt sich in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ (Nr. 75) mit der Frage der „Berufsvertretungen im neuen Staat“, in Ausführungen, die von tiefem Ernst getragen sind und deren Kernpunkte etwa in folgendem gipfeln:

1. Eine kollektive Regelung der Arbeitsbedingungen ist auch künftig unentbehrlich. Dieselbe soll, wo sie auch immer erfolgt, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeber vorgenommen werden.

2. Sie soll jede Möglichkeit des Klassenkampfes im Keime ersticken. Nicht Klasse gegen Klasse, Stand gegen Stand dürfen sich gegenüberstehen. Nur gemeinsames Handeln Gleich-



berechtigter zum Wohle von Volk, Staat und Wirtschaft darf künftig der Quell jeder Kollektivregelung sein.

3. Voraussetzung sei, daß die zu Verhandlung und Abschluß Berufenen ihre Legitimation aus der Ermächtigung nicht einer Minderheit, sondern der gesamten durch sie vertretenen Gruppe herleiten. Für dieses Ziel des einheitlichen Auftrags sei nur eine Organisationsform möglich, nämlich die Bildung einer einheitlichen Berufsvertretung der Arbeitnehmer — und selbstverständlich auch der Arbeitgeber. Niemals könnten untereinander konkurrierende Organisationen die Einheitlichkeit der jeweiligen Gruppen gewährleisten, die zur Durchsetzung einer wahren „Arbeitsgemeinschaft“ erforderlich ist.

4. Die Gliederung einer solchen einheitlichen Berufsvereinigung muß so einfach wie möglich sein. . . . Auch im Bereiche der Kollektivverfassung ist eine berufsständische Gliederung vorzunehmen, die sich in der unteren Stufe ergibt aus den fachlichen, örtlichen und bezirklichen Verschiedenheiten.

5. Grundlage der Organisation und Urzelle des Aufbaues ist der Betrieb, in den ja auch wesentliche Aufgaben der Kollektivverfassung verlegt werden sollen. Herr Dr. Mansfeld deutet den Organisationsplan nur ganz skizzenhaft an. „Er soll nur allgemeinverständlich die Lösungsmöglichkeit aufzeigen, geht aber dabei grundsätzlich von der Erkenntnis aus, daß sich eine Arbeitsverfassung nur mit einer einheitlichen Berufsvertretung auf jeder Seite durchführen läßt, die ihren Ausgangspunkt im Betrieb nimmt.“

Diese Darlegungen Mansfelds fanden nun in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ (Nr. 80/1932) eine Entgegnung durch unsern

### zweiten Verbandsvorsitzenden Karl Schmitz,

der in Herausarbeitung der Wesensfragen und Wesensgestaltung der deutschen Gewerkschaften einen ebenso notwendigen als treffenden Aufriß gibt. Nachdem er zunächst die einzelnen Punkte des Mansfeldschen Aufsatzes gekennzeichnet hat, fährt Kollege Schmitz fort:

„Die formaljuristische Exaktheit der Deduktionen von Herrn Dr. Mansfeld ist sicherlich über jeden Zweifel erhaben. Allein mir will scheinen, daß für den Gesamtkomplex der Fragen, die mit dem Kapitel Berufsvertretungen im neuen Staat aufzuwerfen sind, die juristische Präzision — so wertvoll sie ist — allein nicht ausreicht. Ich möchte mich zu dem ganzen Problem aus der Gedankenwelt des christlich-national gesinnten Arbeiters heraus äußern und vorweg schon bemerken, daß im Mittelpunkt dieser Erörterungen der Arbeiter — nicht ein Sachgut — als Mensch und als wichtiges Kulturgut der Nation stehen muß.“

Auch ich erkenne als durchaus richtig und erstrebenswert die Bildung eines einheitlichen Willens der jeweiligen Berufsvertretungen an. Diese kann aber m. E. geschaffen werden, ohne daß man die geistigen Eigenarten, Gewachsenes und Gewordenes antastet. Der neue Staat kann m. E. kein Interesse daran haben, die Berufsvertretungen zu einer „Nur“-Regelung der Arbeitsbedingungen herabsinken zu lassen und damit weitgehend zu entleeren. Er muß vielmehr darauf bedacht sein, daß die Berufsvertretungen sich in die höheren Zwecke des Staates einordnen. Dazu aber muß ihnen doch im Staatsinteresse lebendiger Inhalt gelassen oder gegeben werden. Für diesen Lebensinhalt im Interesse von Volk und Staat kann weder eine Zwangsgewerkschaft noch die sogenannte Einheitsgewerkschaft — bei Arbeitnehmern wie bei Arbeitgebern natürlich — in Frage kommen.

Die vielen Schwierigkeiten, die der Schaffung abstrakter Einheitsberufsvertretungen im Wege stehen, übersieht auch Herr Dr. Mansfeld nicht. „Das Ideal — so sagt er — wäre zweifellos der freiwillige Zusammenschluß aller Arbeitnehmer. Er setzt die ebenso freiwillige Auflösung aller bestehenden wirtschaftlichen Vereinigungen und ihre Ueberführung in den neuen Berufsverband voraus, bedingt also eine Selbstentäußerung größten Ausmaßes.“

Warum — so frage ich — müßte es zu einer solchen Selbstentäußerung der Berufsvertretungen kommen? Das von

## Am Karfreitag 1923,

dem Jahre der Ruhrbesetzung durch die Entente, fielen unter den Kugeln der Franzosen vor der Krupp'schen Fabrik in Essen unsere wackeren Kollegen

**Hermann Högemeyer**

**Fritz Pieper**

**Wilhelm Wichary**

Auch sie starben für des Vaterlandes Freiheit!  
Ihr Andenken steht bei uns in hohen Ehren!

Herrn Dr. Mansfeld erstrebte Ziel — einen einheitlichen Willen der Vertragspartner zustande zu bringen — kann auch ohnedem erreicht werden. Es ist das eine vorwiegend organisatorische Frage, deren Lösung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bietet. Was jedoch vom Standpunkte des christlich-national gesinnten Arbeiters aus in grundsätzlicher Hinsicht zu sagen ist, das möchte ich im Nachfolgenden darzulegen versuchen.

Der tiefere Sinn einer christlichen und nationalen Arbeiterbewegung war nunmehr nahezu vierzig Jahre hindurch der Glaube an die höhere, ewige Bestimmung des Menschen. Daraus resultiert die christlich-nationale Grundeinstellung unserer Bewegung. Aus diesem Glauben heraus versuchten wir die Gemeinschaft der Berufs- und Standesangehörigen, Gesellschaft und Staat zu formen, Ehe, Familie, Erziehung, Schule, Rechtspflege zu beeinflussen.

Insbesondere sagte uns die christliche Berufsauffassung, daß der Beruf für den Christen Kundgabe des göttlichen Willens sei, die den Menschen zu einer bestimmten Lebensaufgabe ruft, nämlich zu der dem Willen Gottes entsprechenden Lebensstätigkeit, insofern dieselbe Dienst in der Gemeinschaft für die Gemeinschaft ist.

So hat der christlich-national gesinnte Arbeiter zwar — und das ganz naturgemäß — die Gewerkschaft in erster Linie als seine Berufsvertretung bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen angesehen, darüber hinaus aber durch eine Tradition von bald zwei Generationen hindurch der Gewerkschaft höhere Aufgaben zugewiesen. Diese höheren Aufgaben: die Erziehung des Arbeiters zu Standesbewußtsein und Standesehre, seine positive Sinführung zu Staat, Volk und Nation, die Schulung wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, die Pflege beruflich-fachlicher Ertüchtigung, die Unterweisung in bezug auf die Verwendung des Lohnes, der Freizeitgestaltung, alle diese kulturellen Aufgaben werden, je mehr die Arbeitsbedingungen, was unbedingt wünschenswert ist, für längere Fristen geregelt sein werden, die gewerkschaftlichen Kräfte immer stärker in Anspruch nehmen müssen.

Und dann: Soll die Aufgabe der Berufsvertretung einzig und allein auf die Regelung der Arbeitsbedingungen beschränkt sein, so befürchte ich, daß sie an der Dürftigkeit ihrer Zwecksetzung verdorren würde. Die Aufgabe der Berufsvertretungen einzig in der Regelung der Arbeitsverhältnisse zu erblicken, hieße ja nichts anderes, als den Arbeiter, dessen Leben im Beruf und durch den Beruf Form und Gestalt für seine Persönlichkeit selber wie für Volk und Nation erhalten soll, in die alte Isolation, in das Losgelöstsein von allen entscheidenden Fragen erneut hineinzustoßen. Das wäre Nahrung für den Marxismus, dessen Klassenkampfsparole um so mehr Aussicht hat, je isolierter sich der Arbeiter fühlt. Gerade das will mit Recht Herr Reichskanzler Hitler verhindern wissen. Er hat diesem seinem Willen oft genug Ausdruck gegeben. Wenn der Arbeiter, wie der Kanzler fordert, eine Persönlichkeit werden soll im Fundament des Staates, dann muß der Arbeiter auch in der Totalität aller Fragen stehen, die sein Leben als

Arbeiter und als Betriebsangehöriger überhaupt angehen. Muß deshalb gerade die Berufsvertretung im neuen Staat nicht auch den ganzen Aufgabenkreis bewältigen, der ihr in einer berufsständischen Ordnung zufallen muß? Dazu gehört aber die Erforschung und das Verständlichmachen der gewerbesgemeinschaftlichen, der volks- und weltwirtschaftlichen Fragen, als da sind: Gesamtlage, Erzeugung, Absatz, Selbstkosten, Preise, Rentabilität usw. Für Erfordernisse und Entschlüsse von entscheidender Bedeutung auch in Fragen des Arbeitsverhältnisses hat die Arbeiterschaft nur wirkliches Verständnis, wenn sie von der Notwendigkeit solcher Erfordernisse und Entschlüsse überzeugt ist; dazu muß aber ihr Zusammenhang mit dem Gesamtleben von Beruf und Gewerbe, gegebenenfalls auch von Volk und Nation, aufgezeigt werden. Dann folgt die Arbeiterschaft willig. Nie ist mir diese Wahrheit klarer zum Bewußtsein gekommen als Ende 1923, als das auf den ersten Blick unpopuläre Arbeitszeitabkommen in Nordwest abgeschlossen werden mußte.

Und noch ein Gesichtspunkt spricht gegen die enge Zwecksetzung der Berufsvertretung, wie sie von Herrn Dr. Mansfeld vorgeschlagen wird. Wenn „das deutsche Leben auf allen Gebieten entmechanisiert, Wachstum und schöpferische Fähigkeiten unterstützt, Selbstverantwortung gestärkt und Persönlichkeitsentfaltung möglich gemacht“ werden sollen, so müßte das logischerweise vor allem dem deutschen Arbeiter im neuen Staat gegenüber erfolgen. Dann söhnt er sich — soweit das noch nötig ist — schnell mit dem neuen Staate aus und wird

dauernd aus Ueberzeugung freudig Wirtschaft, Volk und Staat dienen.

Die Berufsvertretung der Gruppen auch in den jeweiligen Gremien für die Lösung dieser gewerbegemeinschaftlichen sowie sozialpolitischen Aufgaben könnte trotz der gesinnungsmäßigen Eigenarten der verschiedenen Organisationen in irgendeiner Form durchaus einheitlich gestaltet werden; das ist, wie gesagt, in erster Linie eine rein organisatorische Frage.

In allem aber müßte die Einsicht siegen, daß der Arbeitnehmer sich in bezug auf seine Rechtsstellung im neuen Staat im wahrsten Sinne des Wortes mit der Gemeinschaft der Nation auf Leben und Tod verbunden fühlt. Dann wird Deutschland leben.“

Soweit die bedeutungsvollen Darlegungen unseres Kollegen Karl Schmitz. Die führenden Kreise Deutschlands, voran die Reichsregierung, sind sich darüber im klaren, daß die Gewerkschaftsbewegung gerade für die Zukunft nicht entbehrt werden kann. Das gilt vor allem für unsere christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung, die stets und mit aller Hingabe an der Eingliederung des arbeitenden Menschen in Staat und Volk arbeitete. Noch mehr als bisher aber kommt es auf Festigkeit und entschlossenen Willen unserer Kollegenschaft im Betrieb an. Mit Umsicht, Ruhe, aber auch mit verstärktem Agitationswillen ist heute zu schaffen für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung und unsern Christlichen Metallarbeiterverband. Wr.

## Ein Gesetz über Betriebsvertretungen



ie politische Neuorientierung Deutschlands bringt auch arbeitsrechtliche Veränderungen, und namentlich das Betriebsrätegesetz mußte sich mancherlei Eingriffe gefallen lassen. In einigen Bundesstaaten wurden die diesjährigen Wahlen ganz ausgefällt, in anderen wurden marxistische Betriebsvertreter ihrer Ämter enthoben.

Nun hat das Reichskabinett den Entwurf eines Gesetzes über Betriebsvertretungen und über wirtschaftliche Vereinigungen angenommen:

Artikel I gibt den obersten Landesbehörden das Recht, für das Land, für einen Teil des Landes oder für einzelne Betriebe die Betriebsrätewahl bis längstens zum 30. September auszuheben. In diesem Fall bleibt die alte Betriebsvertretung auch mit vermindertem Mitgliederzahl im Amte, wenn nicht eine bestimmte Grenze unterschritten wird. Erforderlichenfalls ernennt die Behörde neue Mitglieder. Das Gesetz sieht ferner vor, daß einzelne Betriebsvertretungsmitglieder wegen staats- oder wirtschaftsfeindlicher Einstellung abberufen und durch andere ersetzt werden können. Für die Reichsverwaltung gelten Sondervorschriften.

Artikel II des Gesetzes beseitigt die Monopolstellung, die im Reichsnappschäftsgezet den bisherigen sogenannten anerkannten Gewerkschaften verliehen worden ist.

Artikel III des Gesetzes behandelt die Vertretung vor den Arbeitsgerichtsbehörden. Der § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes gibt den Mitgliedern und Arbeitnehmern das Recht, sich durch Mitglieder oder Angestellte dieser Vereinigungen vor den Arbeitsgerichten und Landes-

arbeitsgerichten vertreten zu lassen. Als wirtschaftliche Vereinigungen der Arbeitnehmer wurden bisher im wesentlichen wiederum nur die sogenannten anerkannten Gewerkschaften angesehen. Nach dem neuen Gesetz kann nunmehr der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsjustizminister andere Vereinigungen den wirtschaftlichen Vereinigungen gleichstellen.

Artikel IV des Gesetzes sieht einen Fortfall des Kündigungsschutzes des Betriebsrätegesetzes für den Fall vor, daß die Kündigung wegen staatsfeindlicher Einstellung erfolgt.

Als Folge dieses Gesetzes ist zu erwarten, daß der Reichsarbeitsminister die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO), die Stahlhelm-Selbsthilfe und eventuell sogar die „Gelben“ als „wirtschaftliche Vereinigungen der Arbeitnehmer“ anerkennen wird. Damit wäre das angebliche Gewerkschaftsmonopol gebrochen, und manche Leute buchen das als einen großen Erfolg. Wir möchten wissen, für wen? Wir mußten uns als Christlicher Metallarbeiterverband jahrzehntelang gegen sozialistische Monopolbestrebungen wehren, und wir haben das mit Erfolg getan. Wir wissen also Bescheid. Wenn deshalb Arbeiterorganisationen als neue Partner auftreten, dann soll uns das recht sein, vorausgesetzt, daß es sich um selbständige und von den Arbeitgebern unabhängige Vereinigungen handelt. Und es muß sich weiter um Vereinigungen handeln, die ihrer Zwecksetzung und ihrem Aufbau nach ernstlich gewillt und in der Lage sind, Arbeiterinteressen zu vertreten. U.

## Kontingentierung und Solinger Stahlwarenindustrie



us statistischen Meldungen des Arbeitsamtes und Wohlfahrtsamtes Solingen ergibt sich, daß Solingen die größte Arbeitslosenziffer pro 1000 Einwohner aufzuweisen hat von allen berichtgebenden Stellen im Rheinland. Daß die Solinger Helmarbeiter an diesen Zahlen sehr stark beteiligt ist, ist allen bekannt, die sich ein wenig mit den Verhältnissen der Solinger Stahlwarenindustrie beschäftigen. Welche Existenzmöglichkeiten aber die Solinger Stahlwarenindustrie im Jahre 1932 den noch von ihr beschäftigten Helmarbeitern geboten hat, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Dieses hat seinen Grund

darin, daß jeder bestrebt ist, seine Einkommensverhältnisse, ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt, zu verdecken. Der Solinger Helmarbeiter wird steuerrechtlich als Gewerbetreibender betrachtet und unterliegt nicht der Lohnsteuer. Wenn ihm auch bei jeder Lieferung von seinem Arbeitgeber ein gewisser Prozentsatz von seinem Bruttoverdienst als Steuer einbehalten wird, so kann er doch am Jahreschluß zur Veranlagung schreiten und evtl. zuviel gezahlte Steuer zurückfordern. Diese Rückerstattungsanträge lassen die organisierten Kollegen in der Regel auf ihren Verbandsbüros stellen. Durch die so erhaltenen Unterlagen war es möglich, folgendes Durchschnittseinkommen der einzelnen Helmarbeiter



berufe festzustellen. Erwähnt sei noch, daß die Verdienste Bruttoverdienste sind, und hierin noch der Aufwand für Material, Gerätschaften usw., welches der Seimarbeiter selbst stellt, enthalten ist. Die Prozentsätze hierfür, welche zwischen den beiderseitigen Organisationen und den zuständigen Finanzämtern vereinbart wurden, betragen je nach Beruf 12 1/2 - 33 1/3 Prozent.

	Durchschnitts- Bruttoeinkommen 1932	RM
Für Messerschleifer . . . . .	1183,56	RM
" Gabelschleifer . . . . .	1315,48	"
" Scherenschleifer . . . . .	1037,12	"
" Scherenausmacher . . . . .	1215,45	"
" Rasiermesserschleifer . . . . .	1583,74	"
" Federmesserschleifer . . . . .	1111,19	"
" Federmesserausmacher . . . . .	970,06	"
" Einstechreider . . . . .	978,96	"
" Schlacht- und Brotmesserreider . . . . .	1779,86	"
" Scherennagler . . . . .	973,54	"
" Scherenhärter . . . . .	989,06	"
" Rasiermesserreider . . . . .	1259,48	"
" Federmesserreider . . . . .	987,46	"

Stellt man diesen Durchschnitts-Bruttoeinkommen von 1932 die Durchschnitts-Bruttoeinkommen eines normalen Geschäftsjahres gegenüber, über deren Höhe in den maßgebenden Körperschaften Übereinstimmung besteht, dann ergibt sich folgendes:

Durchschnittsbruttoeinkommen für	Normalsjahr	1932	weniger
	RM	RM	
Messerschleifer . . . . .	3825,-	1183,56	69,0 %
Gabelschleifer . . . . .	3400,-	1315,48	61,3 %
Scherenschleifer . . . . .	3400,-	1037,12	69,4 %
Scherenausmacher . . . . .	3400,-	1215,45	64,2 %
Federmesserschleifer . . . . .	3400,-	1111,19	67,0 %
Federmesserausmacher . . . . .	3400,-	970,06	71,4 %
Rasiermesserschleifer . . . . .	3698,-	1583,74	57,1 %

Durchschnittsbruttoeinkommen für	Normalsjahr	1932	weniger
	RM	RM	
Einstechreider . . . . .	3187,50	978,96	69,2 %
Schlacht- und Brotmesserreider . . . . .	3187,50	1779,86	44,1 %
Scherenhärter . . . . .	3060,-	989,06	67,6 %
Scherennagler . . . . .	2914,-	973,54	56,5 %
Rasiermesserreider . . . . .	2914,-	1259,68	56,7 %
Federmesserreider . . . . .	2812,50	987,46	64,8 %

Darstehende Zahlen zeigen, daß die Solinger Stahlwarenindustrie im Jahre 1932 den von ihr noch beschäftigten Seimarbeitern nur rund ein Drittel dessen an Existenzmöglichkeit bieten konnte, was sie in einem normalen Geschäftsjahr allen Seimarbeitern zu bieten vermochte.

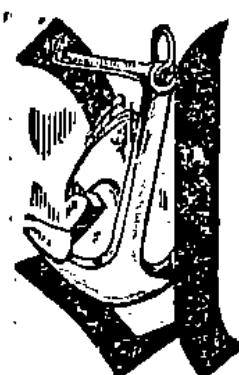
Diese Zahlen zeigen aber auch, daß die Solinger Stahlwarenindustrie schon gewaltiger Aufrühe bedarf, um allen Seimarbeitern der Solinger Industrie nur ein Drittel der normalen Existenzmöglichkeit zu gewähren, gar nicht davon zu reden, diese Existenzmöglichkeit gar noch auf die Hälfte des normalen Geschäftsjahres zu steigern. Eine weitere Kontingentierung würde unsere Industrie noch mehr schädigen.

Weiterhin zeigen diese Zahlen, daß es an der Zeit ist, im Interesse der Industrie sowie der von ihr abhängigen Seimarbeiter die Produktionsmethoden zu überholen und sogenannte „Rationalisierungsmethoden“, die in Wirklichkeit aber nichts mit Rationalisierung zu tun haben, sondern nur als Lohndruck- und Konkurrenzkampfmethoden angesprochen werden müssen, auszumerzen. Weiter zeigen die Zahlen, daß Schluß gemacht werden muß mit den fortwährenden Lohnabzügen in der Industrie.

Ist die Solinger Stahlwarenindustrie trotz aller Anstrengungen auf dem Lohn- und Qualitätsgebiet nicht mehr in der Lage, dem von ihr beschäftigten Arbeiter ein Drittel seiner Existenz der normalen Zeit zu gewähren, dann ist auch mit weiterem Lohnabbau der Industrie nicht mehr zu helfen.

Fr. Halfmann.

## Arbeitskraft und zunehmende Arbeitsintensivierung



Anlässlich der kürzlichen Hauptversammlung deutscher Gießereifachleute wurde im engeren Kreise die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit, zu Rationalisierungszwecken einen Ausschuss zu bilden, der die Fragen der in der Gießerei benutzten Maschinen berät, zur Debatte gestellt.

Der am gleichen Tage gehaltene Vortrag des Herrn Oberingenieurs Stern von der Firma Bamberger, Leroi & Cie., Frankfurt (Main), gab in Ergänzung der oben genannten Diskussion die Anregung, nicht nur Maschinen und Material auf einen Standard zu bringen, sondern auch die subjektive Bedienungsweise durch den Arbeiter zu vereinheitlichen. Herr Oberingenieur Stern berichtete über Reihenuntersuchungen, die Herr Dr. Simonson vom Sozialhygienischen Untersuchungsamt Frankfurt (Main) in der Gießerei der Firma Bamberger, Leroi & Cie. zur Ermittlung des Energieverbrauches auf arbeitsphysiologischer Basis vorgenommen habe.

Gegenstand der Untersuchung war einmal die Frage, ob die zunehmende technische Rationalisierung eine Gefährdung und Aufreibung des Arbeiters bedinge, zum anderen, ob und in welchem Maße kurz dauernde Arbeitselemente größere Anstrengungen erfordern, als lang dauernde. Die erstere Frage wird in den folgenden Zeilen behandelt werden, die letztere soll den Gegenstand einer späteren Veröffentlichung bilden.

Für die vorliegende Untersuchungsreihe wurden die in der Gießerei Bamberger, Leroi & Cie. beim Formen vorkommenden Arbeitsgänge gewählt. Um einen Eindruck über den Energie- bzw. Kalorienverbrauch zu gewinnen, mußten frühere Methoden des Formens rekonstruiert werden. Auf diese Weise ist es gelungen, den subjektiven Energieverbrauch unter drei verschiedenen Umständen und Arbeitsmethoden zu ermitteln, nämlich beim

1. manuellen Stampfen des Sandes,
2. Festdrücken des Sandes durch Hebelübertragung,
3. Festdrücken des Sandes durch Bedienung einer hydraulischen Presse.

Das Formen besteht aus einer Reihe einzelner Arbeitselemente, die im Folgenden beschrieben werden sollen. Da die meisten Vorgänge an der hydraulischen Presse aufgenommen wurden, soll mit Arbeitsvorgang III begonnen werden. Derselbe setzt sich aus folgenden Arbeitselementen zusammen:

### Arbeitsvorgang III.

1. Transport der leeren Kästen (Rahmen) vom Stapelplatz zum Arbeitsstand.
2. Hinschauen des Rahmens auf den Arbeitsstand.
3. Herabnehmen eines kleinen Auffahrrahmens vom Arbeitsgerät.
4. Aufsehen desselben auf den Rahmen.
5. Schaufeln; 4 Schaufelhübe.
6. Verteilung des Sandes unter Festdrücken desselben am Rande.
7. Herumschwenken der hydraulischen Presse.
8. Bedienung derselben.
9. Fortschwenken der hydraulischen Presse.
10. Abnehmen des kleinen Rahmens und Anhängen desselben an das Arbeitsgerät.
11. Abstreichen des überstehenden Sandes.
12. Hochhebeln des Rahmens, Bedienung eines Hebels durch den linken Fuß.
13. Abnehmen des Kastens.
14. Transport des Kastens zum Band.
15. Aufsetzen des Kastens auf das Band unter Drehung um 180°.
16. Reinigen des Arbeitsstandes von verstreutem Sand durch Abblasen mittels Druckluft.
17. Bedienung eines Hebels mit der linken Hand zur Senkung des zum Abnehmen des Kastens hochgehobenen Auffahrs.
18. Einpudern der Grundform.

### Arbeitsvorgang II.

- 1-4. Identisch mit dem vorhergehenden Arbeitsprozess.
5. Schaufeln auf ein Sieb.
6. Schütteln des Siebes über dem Arbeitsstand.

7. Beiseitelegen des Siebes.
8. Vollschaukeln des Kastens.
9. Verteilen des Sandes.
10. Zerumklappen des Pressdeckels.
11. Bedienung der Hebelpresse, die die Grundform und den Rahmen gegen den Pressdeckel schleudert; 3-4 Züge.
12. Zurückstellen des Hebels, Zurückklappen des Pressdeckels.
13. Schlagen des Sandes mit vierkantigem Eisenstab; etwa 14 Schläge.
14. Abnehmen des Rahmens.
15. Abstreichen.
16. Hochheben des Kastens durch Hebelübertragung (linke Hand), während die rechte Hand Erschütterungen (Rütteln) vollführt, um ein Abreißen des Sandes beim Abnehmen der Form zu verhüten.
17. Von hier ab bis zum Schluß identisch mit dem vorher beschriebenen Arbeitsvorgang III ab „13“, nur das der in „16“ hochgehobene Aufsatz durch einfaches Zurückstellen des Hebels herabgesenkt wird.

**Arbeitsvorgang I.**

- 1-9 Identisch mit dem Arbeitsvorgang II.
10. Stampfen mit schmalen, flachem Stempel am Rande.
11. Stampfen mit rundem Stempel.
12. Abnehmen des Rahmens.
13. Abstreichen.
14. Von hier aus der gleiche Arbeitsvorgang wie bei Arbeitstyp II.

Ein derartig fertiggestellter Kasten bildet die Hälfte eines ganzen Arbeitsstückes. Da aber die Fertigstellung der anderen Hälfte identisch ist, bildet ein halber Kasten die Arbeitseinheit, auf die in allen Versuchen Bezug genommen wird. Der Arbeitsvorgang in der Fabrik ist so geregelt, daß gleichzeitig an zwei Arbeitsständen je eine Hälfte fertiggestellt wird.

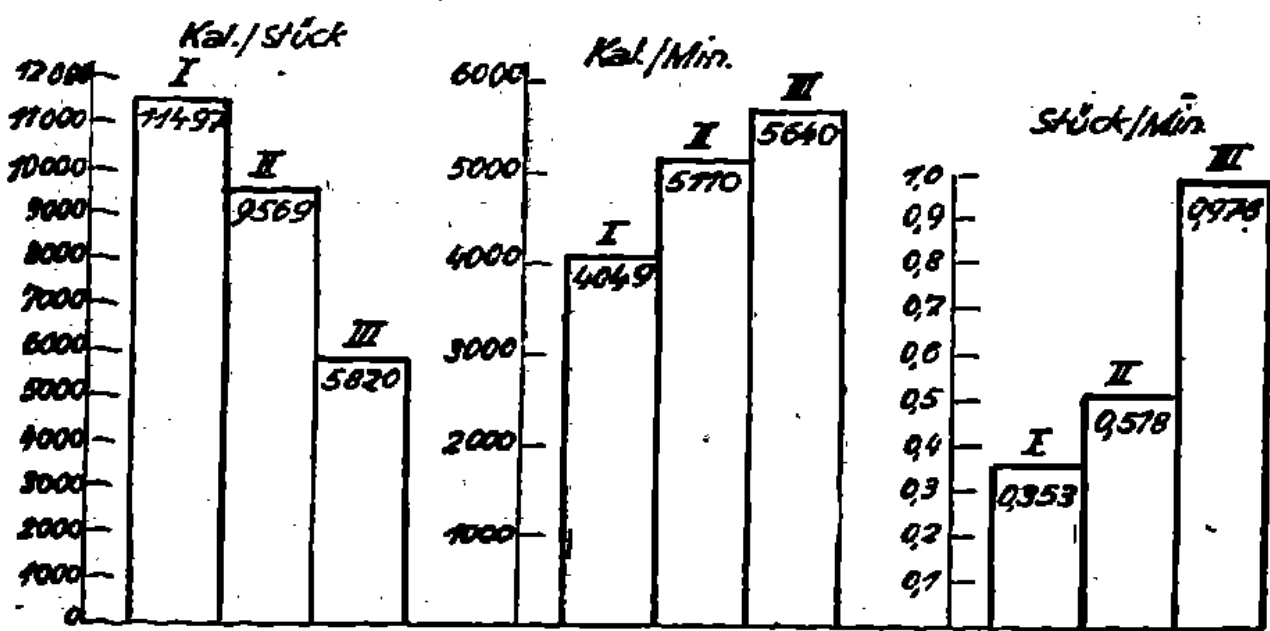


Abb. 1. Energieverbrauch beim Formen in der Gießerei (Arbeitstyp I bis III)

Die Versuche gingen nun derart vor sich, daß zunächst für jede einzelne der drei Arbeitsformen der Kalorienverbrauch des Arbeiters pro Arbeitseinheit, pro Zeiteinheit und die Arbeitsleistung pro Zeiteinheit bestimmt wurden. Abb. 1 zeigt die Ergebnisse dieser Untersuchungen. Diese Ergebnisse lassen deutlich in Erscheinung treten, daß bei zunehmender

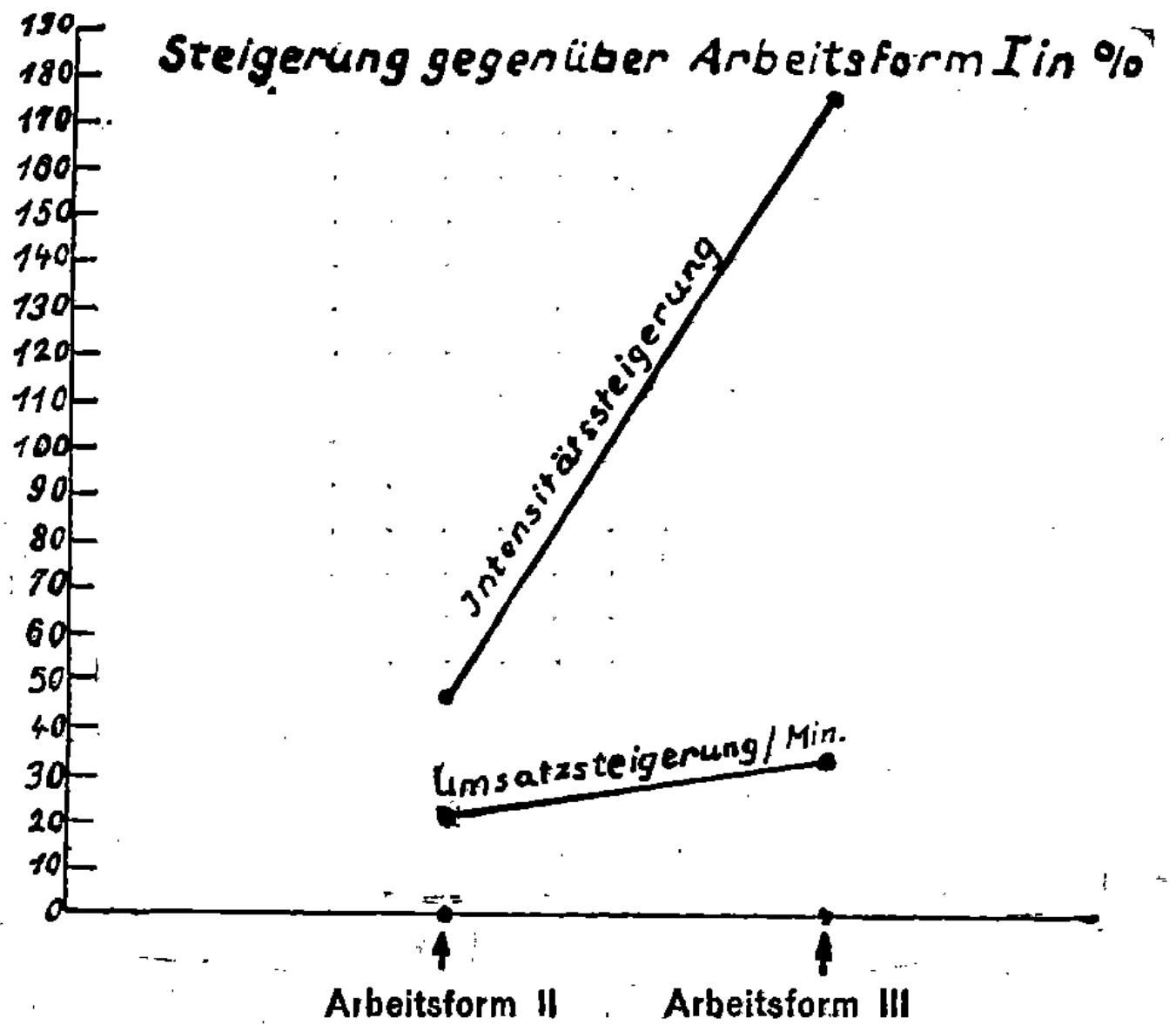


Abb. 2. Vergleich der Produktions- und der Umsatzsteigerung von Arbeitstyp II und III gegenüber Arbeitstyp I. In Prozenten von Arbeitstyp I.

technischer Arbeitsrationalisierung der Kalorienverbrauch pro Arbeitseinheit zwar absinkt, jedoch pro Zeiteinheit steigt. Hierdurch ist schon der Beweis erbracht, daß der Arbeiter durch den intensivierte Arbeitsgang körperlich weit höher in Anspruch genommen wird als vordem unter primitiveren Arbeitsbedingungen. Der Nachteil des Arbeiters im modernisierten Betriebe tritt hiermit klar zutage. Abgesehen aber von sozialpolitischen Betrachtungen, die vor allem Bedenken gegen eine Aufreibung des Menschenmaterials hervorrufen müssen, ruft das in Abbildung 1 dargestellte Untersuchungs-

# Pestalozzi Wilhelm Schäfer

XVIII.

In Basel und Zürich sind es die Humanisten, die seine ABC-Künste beschpötteln, und in Bern die Aristokraten, die seine Anstalt als staats- und kirchengefährlich hassen, besonders seitdem er in dem abtrünnigen Waadtland haust. Und gerade während der Zeit, da in Preußen Humboldt, Stein und Fichte seine Grundmittel der Menschenbildung mit heiliger Ueberzeugung ergreifen, muß Heinrich Pestalozzi sich in der Heimat gegen böswillige Angriffe wehren. Um ihrer mit einem Male Herr zu werden, stellt er der schweizerischen Tagelohnung in Freiburg das Anstalten, seine Anstalt von Landes wegen zu prüfen, ob die Methode nicht auch in der Schweiz, wie in Preußen, zum Vorteil des Vaterlandes allgemein eingeführt werden könne!

Aber als die nächste Tagelohnung den Bericht der Dreimänner bekanntgibt, ist es eine häßliche Aufzeichnung der Mängel, die sie in der Anstalt gefunden haben, so daß nun Niederer wieder mit einer Flugschrift auf dem Wall erscheint und den Segnern der Anstalt mit Heroldsworten den Fehdehandschuh hinwirft.

Bevor darauf die Angreifer aus allen Kantonen mit den entrollten Bannern der überkommenen Weltordnung antücken, das Nest des Aufwuhrs in Ifferten auszuheben, bricht es innen auseinander. Einem Dämon der Zwietracht gelingt es, die verhaltene Feindschaft Schmidts und Niederers in das innerste Glas ihrer Männlichkeit zu gießen, wo sie zischend auseinander fahren muß. Seit einiger Zeit ist eine Lehrerin, namens Luise Segeffer, in der Anstalt, ein schönes und herzlich verankertes Mädchen aus Luzern, um das sich beide mit der Leidenschaft ihrer fanatischen Seelen bemühen. Schmidt, der gegen den rotköpfigen und schwächlichen Klederer ein starkes Mannsbild von unverkennbarem Tirolertum ist, glaubt sich schon als Katholik im Vorteil gegen den pfarrerlichen Protestanten, da die Segeffer selber aus einem katholischen Hause kommt. Sie würde es bei ihrer Familie mit ihm ebenso leicht haben wie mit Niederer schwer, aber nach dem Instinkt solcher Frauen wählt sie das Schwere. Schmidt ist immer noch erst ein Jüngling von dreißig Jahren, ihm werden durch ihre Wahl stolze Bäume aus der Wurzel gerissen; er war

bis auf diese Zeit der Liebling des Meisters und die sichtbare Stütze der Anstalt, selbst der häßliche Bericht der Dreimänner hat seine Leistungen ausnehmen müssen: jetzt ist ihm alles unwert, weil ein Mädchen sich gegen ihn entschieden hat. Eines Tages steht er tief vergröbelt vor dem Meister und sagt ihm, daß er für immer fortgehen müsse!

Es ist ein Frühlingsabend, und Heinrich Pestalozzi, dem das Alter den Rücken müde gemacht hat, liegt nach seiner Gewohnheit in den Kleidern auf dem Bett und diktiert, als er zu ihm tritt. Er kennt den Herzenslauf des Jünglings seit langem, und die Schadenfreude hat ihm zugetrugen, an welches Ende es nun damit gekommen ist: Du nimmst meinem Dach den Firstbalken weg, sagt er zu ihm, als sie allein sind: und es ist kein anderer da, der ihn mir wieder aufrichtet; aber wenn dir alles im Blut verleidet ist, will ich dich nicht mit dem Wasser meiner Worte halten! Er greift ihm nach den Händen, und einen Augenblick ist es, als ob der andere ihm seinen Kopf an die Brust werfen und in Tränen aufgehen möchte; aber der Trost hält ihn verschlossen gegen solche Weichheit, daß er die Hände zurücknimmt und bald mit hohen Schultern das Gemach verläßt.

## Der Kuffenkaiser

Während Heinrich Pestalozzi so das Schneckenhaus seiner Gründung mühsam weitererschleppt, ist die Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen, und wie Bonaparte früher die Völkerscharen Europas gegen seine Feinde geführt hat, so drängen sie nun gegen ihn. Ehe sich die Schweiz dessen versieht, steht die Hauptarmee der Verbündeten in Basel, bereit, nach Frankreich einzudringen. Ifferten liegt mitten in der Bahn, und als schon Tausende durchgerückt sind, reitet eines Tages ein Offizier mit dem Befehl durch die Stadt, das Schloß für ein Lazarett zu räumen! Kommt mir alles wieder? denkt Heinrich Pestalozzi; aber nun ist er nicht mehr der hilflose Waisenvater in Stans, und als die Stadt zwei Abgeordnete nach Basel ins Hauptquartier schickt, das Uebel abzuwenden, schließt er sich trotz seiner neunundsechzig Jahre den beiden an.

Die modischen Stadtherren sind nicht erfreut, als ihnen der ungekammte Sonderling auch noch in den Wagen gepackt wird, und wo sie Rast machen unterwegs, verleugnen sie ihn vorsichtig, um nicht für seinesgleichen zu



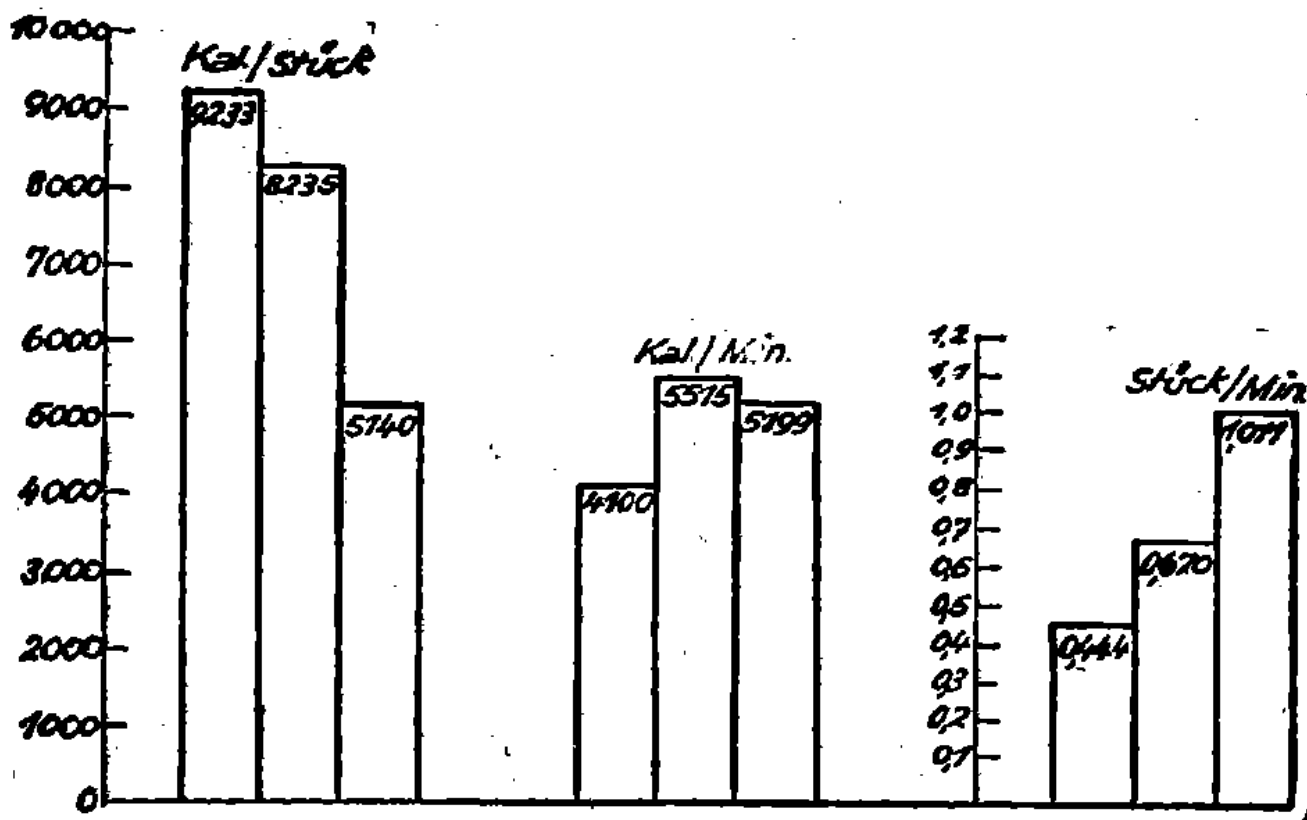


Abb. 3: Verhalten des Energieverbrauches bei Verschiebung der Produktionsintensität (Stück pro Minute) gegenüber Abb. 1. (Da das Rütteln hier fortfiel, verlief der Arbeitsprozeß hier schneller, wodurch die Verschiebung der Produktionsintensität bedingt war).

sondern auch dem Arbeiter selbst zugute kommen zu lassen. Diesem Wunsch ist, wenigstens theoretisch, durch die in Abb. 2 und 3 dargestellten Untersuchungsergebnisse Rechnung getragen. In Abb. 1 verhält sich der Energieverbrauch beim Arbeitsvorgang 1 : 2 : 3 pro Zeiteinheit wie 4049 : 5110 : 5640. Die Arbeitsleistung dagegen zeigt ein Verhältnis von 0,353 : 0,518 : 0,978. Abb. 2 stellt graphisch die Steigerung der Produktion und des Energieumschlages von Arbeitsvorgang II und III gegenüber Arbeitsvorgang I in Prozenten von Arbeitstyp I dar. Es ergibt sich aus dieser Darstellung, daß im Verhältnis zu der außerordentlichen Steigerung der Arbeitsintensität (Produktion) durch Einführung der hydraulischen Presse (Arbeitsvorgang III) die Unterschiede in der Mehrbeanspruchung des Arbeiters zwischen Arbeitsprozeß II und III verhältnismäßig geringfügig sind. Unter diesen Umständen erscheint der in der Praxis sehr häufig Anwendung findende Arbeitsvorgang II als besonders ungünstig, denn während Arbeitsvorgang III (hydraulische Presse) eine Produktion von 0,978 Stück/min. bei einem Kalorienverbrauch von 5640/min. ermöglicht, bedingt Arbeitsvorgang II (Handhebelpresse) bei fast gleichem Kalorienverbrauch 5110/min. das Absinken der Produktion auf 0,518 Stück/min., also eine fast 48prozentige Minderung der Arbeitsleistung pro Zeiteinheit. (Schluß folgt.) R. Leonhard.

ergebnis den Wunsch hervor, die technische Arbeitsrationalisierung nicht nur dem Preis des Fertigfabrikates und damit dem Unternehmer, mittel- oder unmittelbaren Konsumenten,

# Verbandsgebiet

## Gesangchor

### Des Christlichen Metallarbeiterverbandes Essen

Die Gesangabteilung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes Essen hatte vor kurzem ihre diesjährige Generalversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der 1. Vorsitzende der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder der Gesangabteilung. Die anwesenden Mitglieder ehrten die Toten durch Erheben von den Sigen und sangen ihnen zum Gedächtnis „Sanctus“ von Schubert. Nach der Bekanntgabe der Tagesordnung gab der 1. Vorsitzende einen kurzen Überblick über die Tätigkeit des Chores im vergangenen Jahre. Hieraus verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Generalversammlung, welches genehmigt wurde, sowie ausführlich den Jahresbericht. Aus dem Kassenbericht des Kassierers sowohl wie aus den erfolgten Ergänzungen der Kassenprüfer ging besonders hervor, daß die Kasse nach wie vor in guten Händen ist

und sich in mustergültiger Ordnung befindet. Die zu tätige Vorstandswahl war schnell erledigt, da der gesamte Vorstand mit Ausnahme des 2. Schriftführers insgesamt wiedergewählt wurde. Für den durch Krankheit ausscheidenden 2. Schriftführer wurde ein Erfahrmann gewählt. Im Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende dann zunächst einen kleinen Ausblick auf das kommende Jahr und betonte in seinen Ausführungen, daß der Gesangchor des Christlichen Metallarbeiterverbandes nicht nur Mitglied des Deutschen Sängerbundes, sondern auch ein Erziehungsfaktor in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung sei. Am Schluß der Generalversammlung nahm der Vorstand Gelegenheit, vier der treuesten Sänger, die von 47 Proben im Jahre 1932 46 besucht haben, besonders zu ehren und den Sangesbrüdern als leuchtendes Vorbild hinzustellen. Mit dem nochmaligen Hinweis, daß die Sänger nicht nur Förderer des Deutschen Liedes, sondern vor allem auch echte treue Gewerkschaftler seien, schloß der Vorsitzende die gutbesuchte, anregend verlaufene Generalversammlung mit dem „Deutschen Sängergruß“. G.

gelten. Aber als sie nach Basel kommen, wo es von Federbüschen und goldbestickten Uniformen wimmelt und auf den Straßen die Karossen der Fürstlichkeiten drängen, sind die Türen der Heeresämter nicht so offen wie unterwegs die Gasthöfe; der Weltkrieg hat keine Zeit für die Wünsche kleiner Landstädte, und selbst die Abgeordneten der Tagung zucken mit den Achseln; die Stadtherren von Jfferten müßten ungehört abfahren, wenn ihnen nicht der mischachtete Greis die Türen und Ohren aufmachte. Wie sie sich wieder nach ihm umsehen, ist er eine vielbegehrte Berühmtheit, und schon am dritten Tag dürfen sie ihm zur Audienz beim russischen Kaiser folgen.

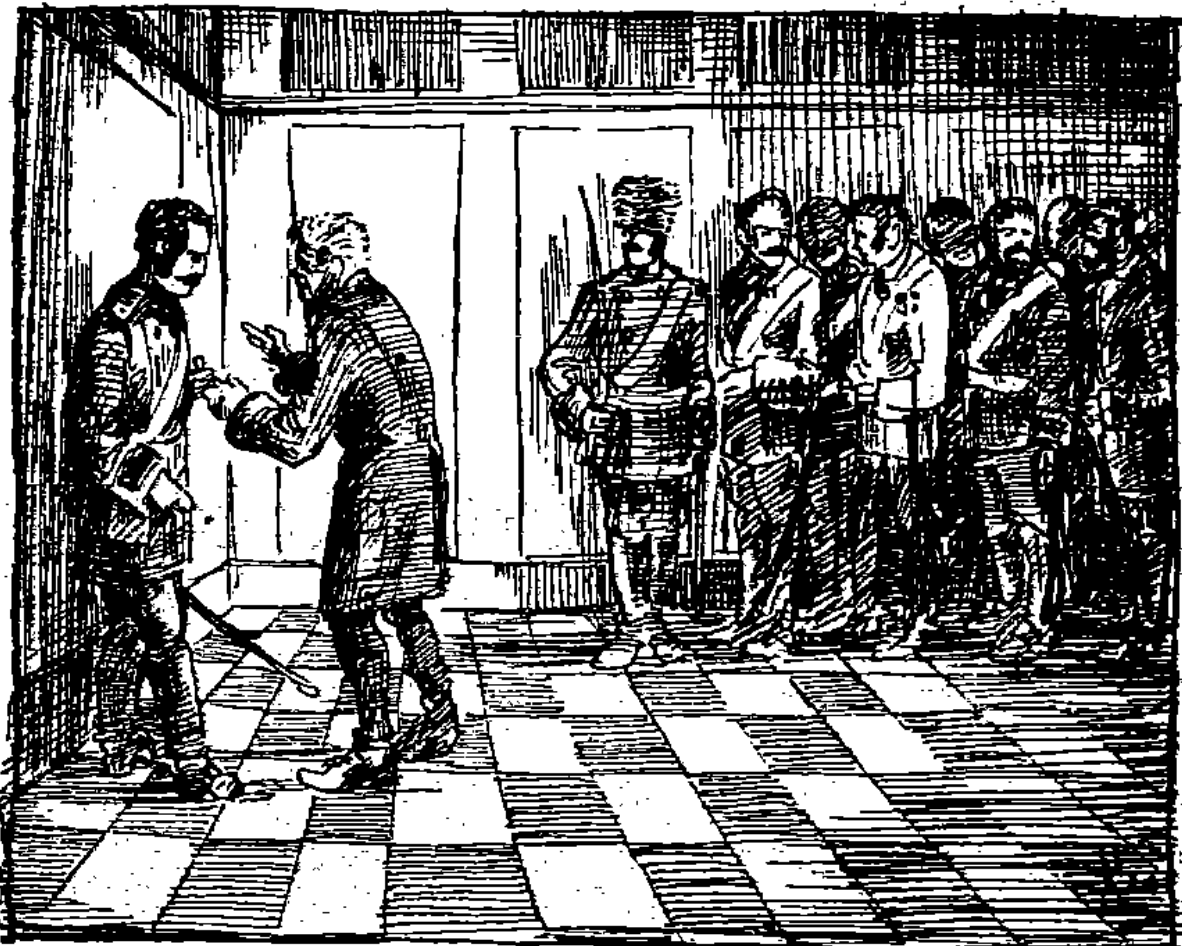
Der empfängt den runzeligen Alten inmitten seiner Würdenträger wie einen Zauberer, und schon sein erstes Wort entledigt die Stadtherren von

Jfferten aller Sorgen. Nur wurmt es sie, daß Heinrich Pestalozzi sich nicht sogleich — wie es schicklich wäre — mit ehrfürchtigem Dank zurückzieht, sondern den Herrscher aller Russen wie ihresgleichen ins Gespräch nimmt; obwohl sie nicht hören, was er ihm alles sagt, weil der Kaiser schrittweise vor seiner Lebhaftigkeit zurückweicht, zittern sie um seiner Zudringlichkeit willen, und als er ihn nach einer Viertelstunde bis an die gegenseitige Tür gedrängt hat und immer noch nicht nachgibt, sogar die Hand hebt, um den Kaiser nach seiner Gewohnheit am Knopf zu fassen, möchten sie ihn an den Beinen hinausziehen. Doch scheint der Kaiser anderer Ansicht zu sein; sie wollen es nicht glauben, aber sie sehen es mit ihren Augen, wie er den alten Mann, dem im Eifer sein Strumpf gerutscht ist, gerührt in die Arme schließt, bevor er sich wieder zu den Staatsgeschäften seines Gefolges wendet.

Bei der Rückfahrt möchten die beiden seinem Alter dienstfertig zu Hilfe sein; aber nun scheint dem Greis die letzte Vernunft zu entfahren: er fragt sie selber aus seinem Traum, ob alles in Ordnung sei? Heinrich Pestalozzi sind in diesen Basler Tagen andere Dinge wichtig geworden als Jfferten und seine Anstalt. Wohl hat er dem Kaiser der Russen vieles gesagt, wie der Mensch durch einen naturgemäßen Bildungsgang in die Menschheit eingeführt werden müsse; aber er fühlt, es müßten Monate, nicht Stunden der Predigt sein, um seiner Botschaft wirklich solch ein Herz zu wecken: Es sind nicht die Menschendinge, die den Mächtigen ans Herz gehen, sagt er zu den Stadtherren, die gar nicht merken, daß er mit sich selber spricht; es gilt nicht die Menschheit und nicht einmal ihr Volk, es ist nur ihre Macht. Aber diese Macht allein kann nichts, als Heere unterhalten und Länder mit Krieg überziehen; wenn danach der Friede kommt, ist sie wie eine Schelle ohne Klöppel. Ich wüßte einem, der mir folgte, eine Macht in Europa zu gründen, die mächtiger als Bonaparte wäre; und ich sage euch, wer es am ersten mit mir hält, dem wird die Herrschaft in Europa zufallen!

## Anna stirbt

In dieser Zeit nimmt Niederer sein Herz in die Hand; er hat schon auf der Hochzeitsreise seinen Gegner Schmid in Bregenz besucht, den alten Groll auszulöschen; nun setzt er viele Briefe daran, dem Trögligen die



Heinrich Pestalozzi und der Russenkaiser.

## Panau am Main

Die Jahresversammlung erhielt eine besondere Bedeutung indem der Kassierer Kollege Wilhelm Hanselmann für 25-jährige, treue Verbandsmitgliedschaft ausgezeichnet und geehrt wurde. Kollege Julius Ritter als Vorsigender gab einen allgemeinen Bericht über das letzte Jahr und betonte die besonderen Verhältnisse in der sozialistisch-kommunistischen Hochburg Panau. Hoffentlich sind diese Zeiten vorbei, weshalb alle Mitglieder zu besonderer Verbearbeit sich beteiligen mögen, um die irreführenden falschorganisierten Metallarbeiter zu unserem Verband herüberzubekommen. Die Ortsgruppenvertreter der umliegenden Orte sowie Kollege Jang brachten dem Jubilar herzlichste Glückwünsche entgegen.

## Generalversammlung Urberach

Die Jahreshauptversammlung unserer Ortsgruppe Urberach, geleitet vom Kollegen A. Ganjert, war gut besucht. Der Vorsitzende erstattete nach dem Verlesen des Protokolls, den Geschäfts- und Kassenbericht. Das schwere Jahr 1933 mit den vielen Wahlen lenkte die Arbeiterschaft vielfach von ihrer eigentlichen Aufgabe als Selbsthilfeorganisation ab. Die Mitgliederzahl konnte trotz allem erhalten werden. Die Einnahmen sind auch entsprechend der Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Fehlerschichten der Mitglieder zurückgegangen. Der Vorstand wurde mit einer Abänderung und Zuwahl der Kollegen Karl Weber und Georg Kreis wiedergewählt.

## Frauenversammlung in M. Gladbach

Mitglieder erhalten — auch über Krisenzeiten hinweg — ist wohl die erste Aufgabe des Verbandes mit, weil unsere Verbandsarbeit nie auf den Tag zugeschnitten sein kann. Auch die Arbeiterschaft muß in Zeiträumen denken können und die Verbandsarbeit dementsprechend gestalten. Die hierfür notwendige Schulung erhalten unsere Mitglieder in Versammlungen, Kursen usw. Leider wird oftmals vergessen, daß zur Krisenüberdauernden Mitgliedschaft auch die Aufklärung und Schulung der Frauen unserer Mitglieder notwendig ist. Diese Mängel wenigstens etwas zu beheben, veranstalteten wir eine größere Frauenversammlung. Der Eigenart der Frauen entsprechend und um einen guten Besuch sicherzustellen, wurde dieselbe mit einem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken verbunden. Jeder Teilnehmer zahlte hierfür einen Unkostenbeitrag von 50 Pf. Wer geglaubt hatte, nur wenige Teilnehmer begrüßen zu können, der war höchst angenehm enttäuscht. Mit 150 Teilnehmern hatten wir gerechnet. Die doppelte Zahl — 300 Frauen kamen. Schöne, gut vorgetragene Musik gestaltete die Versammlung zu einem festlichen Ereignis. Lieder zur Laute gaben ihr eine betont frauenhafte Note. Männergesang und gemeinschaftliche Lieder sorgten für weitere Abwechslung. Zwei Kurzfilme steigerten die gute Stimmung zum bespielenden Fröhlichsein. Ernste Arbeit wurde nicht vergessen. Fr. Sandfort aus Köln hatte die Aufgabe übernommen, den Anwesenden die Notwendigkeit und die große Bedeutung der Mitgliedschaft im Christlichen Metallarbeiterverband klarzumachen. Bildhaft schilderte sie die einzelnen Phasen des Arbeitnehmerzusammenschlusses. Wie ein Film wurden Not und Elend in Zeiten vor Gründung der Verbände und die Erfolge durch die langjährige Arbeit der christlichen Gewerkschaften geschildert. Immer und immer wieder dazwischen die Aufforderung an die Frauen unserer Mitglieder,

Seite an Seite mit den Männern für die Ausbreitung des Verbandes zu sorgen. Reichen Beifall zollten die Frauen ihrer Geschlechtsgenossin. Wenn nicht alles trägt, werden viele der Frauen von nun ab für unseren Verband mitstreiten. Viel zu schnell nahte die Abendstunde, die Zeit des Ausbruchs.  
Ma.

## Aus Sulzbach-Oberpfalz

In unserer letzten Mitgliederversammlung, die zugleich die Jahresgeneralversammlung unserer Ortsgruppe war, wurde eingangs derselben der Jahres- und Kassenbericht vom Kollegen Weiglein (Amberg) entgegengenommen. Aus demselben konnte man recht deutlich die Wirkungen der jetzigen Krise entnehmen; fast die Gesamteinnahmen der Hauptklasse wurden für Unterstützungen der verschiedensten Art wieder an die Mitglieder geben. Kollege Konrad (Kürnberg) hielt einen instruktiven Vortrag über die gegenwärtige Wirtschaftslage. Daran schloß sich die Ehrung unserer wackeren Jubilare. Folgende Mitglieder sind in den Jahren 1907 bis 1908 von Sulzbach und Rosenberg unserem Christlichen Metallarbeiterverband beigetreten: Senft Joh., Kösl Joh., Jbler Kaver, Särtwich Georg, Gurdan Georg, Schwab Joh., Volt Anton, Kirschner Joh., Aures Fried., Pirkl Georg, Lehmer Georg, Jbler Joh., Heldmann Jos., Grüner Jos., Grüner, Joh., Bogner Peter. Diesen Kollegen konnte im Austrag der Hauptverwaltung ein Ehrendiplom nebst Verbandsnadel übergeben werden. Schon im Jahre 1931 konnte einer größeren Anzahl Kollegen dieselbe Ehrung zuteil werden. Unsere jungen Kollegen können sich an den älteren Kollegen ein Beispiel nehmen, wie man trotz aller Schwierigkeiten eine Bewegung hochbringen kann. Unter den Jubilaren waren eine ganze Anzahl, die in der Vorkriegszeit wegen ihrer Zugehörigkeit zum Christlichen Metallarbeiterverband gemäßigert worden sind, und trotzdem hielten sie ihrem Verbands die Treue.  
K. W.

## Branchenbewegung

### Handwerker, Heizer und Maschinisten, Bocholt

Wie an jedem ersten Sonntag im Monat, so fand auch am vergangenen Sonntag, den 2. April, unsere gutbesuchte Sektionsversammlung im Lokale Herzog statt. Kollege Bennink sprach zum Thema: „Wie entsteht Dampf und was muß dabei berücksichtigt werden?“. Er erläuterte kurz die Entstehung des Thermometers und Barometers, bis zum Manometer, weil diese bei Bildung des Dampfes eine wesentliche Rolle spielen. Ist doch der Siedepunkt des Dampfes abhängig von dem Druck oder Gewicht, welches auf der Oberfläche des Wassers ruht. Er behandelte die Wärmeinheit und wieviel Wärmeinheiten man braucht, um Wasser in Dampf zu verwandeln. Eigentlich müßte jeder Heizer, Maschinist und Handwerker, welcher im Dampfbetrieb arbeitet, diese Dinge wissen, sind es doch die Anfangstheorien zur Feststellung, ob eine wirtschaftliche Verbrennung stattfindet. Unter Punkt Verschiedenes wurden noch einige Berufsfragen geregelt. Unsere Sektion marschiert. Aber es bleibt noch mehr zu tun. Noch sind manche unorganisierte und falschorganisierte Kollegen da, welche wir gewinnen müssen.  
Kr.

Rückkehr abzuhalten, weil er allein mit dem Ruf seiner Lehr- und Regierfähigkeit die Anstalt retten könne. Und während die eifersüchtig streitenden Mächte auf dem Wiener Kongreß wie eine gestörte Spahenschar aufzfliegen, weil Bonaparte noch einmal das Glück der Weltgeschichte versucht, kommen kurz nacheinander zwei Wagen nach Isserten gefahren, die Heinrich Pestalozzi seine siebenundsiebzighährige Frau Anna mit der hart und grau gewordenen Elisabeth und den Tiroler Schmid wiederbringen. Beide werden auch von den andern jubelnd begrüßt, und Pfingsten ist noch nicht im Land, da zeigen Stundenzeiger und Glockenschlag wieder den festen Gang des Uhrwerks an. Das Geld regnet nicht noch einmal zum Dach herein, aber es fliegt auch nicht mehr hinaus, weil eiserne Sorgfalt es behütet.

Heinrich Pestalozzi hat schon nicht mehr gedacht, noch einmal sorgenlos unter den hohen Seebäumen spazieren zu können; aber so sehr er die Erlösung aus den täglichen Nöten fühlt, die Landschaft ist taub für ihn geworden, und es kann ihm begegnen, wenn er Anna zullebe vor dem Gelärm der Jöglinge beiseite geht, daß er sich selber erleichtert fühlt, das Gewühl ihrer Stimmen nicht mehr zu hören: er hat Sehnsucht nach der harten Stille des Birrfeldes, die Anstalt ist ihm verleidet, und er möchte sein Waisenhaus haben. Mit all seinem Ruhm — sogar den Wladimirorden hat ihm der russische Kaiser gesandt — mit dem fremden Zulauf in seine Anstalt kommt er sich vor wie ein Wagen, der mit den Achsen nach oben auf der Wiege steht und seine schnurrenden Räder nur noch als Spielzeug der Kinder hat: Solange ich nicht mit einem Armenkinderhaus gezeigelt habe, wie der Armut aus sich selber geholfen werden kann, hat die Methode nur der Schule, nicht dem Leben gedient, und mein Werk ist nur halb getan! sagt er zu Schmid. Aber der schüttelt eifern den Kopf: Ehe er nicht ohne Verschuldung auf den Reuhof zurück könne, ließe er ihn nicht fort! Er brauche vielleicht nicht länger als ein Jahr, aber das müsse er aushalten!

Wenn Heinrich Pestalozzi über solche Worte bei Anna klagt, obwohl er sich der Liebe darin freut, legt sie wohl seufzend ihr Buch aus der Hand und sieht ihn über die Brille wie ein Meerwunder an, daß er noch mit grauen Haaren solch ein Kind seiner Unrast sei.

So glüht ihnen das Jahr still zu Ende, das unerwartet das letzte ihres Lebens ist. Anfangs Dezember wird sie von heftigen Brustschmerzen überfallen, die sich nach einer fiebrigen Nacht in Schlassucht lösen. Am dritten Nachmittag wacht sie auf und streicht ihr dünnes Haar zurecht wie ein Mädchen, das sich verschlafen hat: Wie seltsam ist dies, Pestalozzi, in Schlaf zu fallen und wieder zu erwachen! Er hört nicht recht darauf, weil er ihr die Schuhe holen will; auch fällt ihm ein, daß nun bald wieder Weihnachten und Neujahr ist, wo er in der Kapelle sein Haus mit einer Rede ansprechen muß. Weil solche Einfälle in ihm ihr eigenwilliges Leben haben, ist er gleich eifrig dabei, Gedanken daran zu schnüren, indessen sie — nicht anders glaubt er — die Hände sinken läßt, noch einmal in ihren Schlaf zu fallen. Aber wie es darüber dunkel in der Stube wird und er die Messinglampe holt, die auch den Weg vom Reuhof hierher gefunden hat, sieht er, daß sie zu dreien im Zimmer gewesen sind, von denen zwei ihm unbemerkt weggingen.

### Heimkehr

Noch sechs lange Jahre bleibt Heinrich Pestalozzi in Isserten, und immer mehr entsinken die Zügel seiner zitternden Hand, wohl hält Schmid die Peitsche, die Pferde doch noch in den Stall zu bringen, aber längst schon ist es kein fröhlicher Trab mehr, den sie laufen; sie sind vom Weg gekommen, und ihre Beine stapfen im Moor, das die Räder versinken läßt, bis keine Hoffnung bleibt, den Wagen zu retten: sie müssen abspannen vor der Nacht und mit den Pferden den Heimweg nach dem einsamen Licht suchen, das aus der Ferne leuchtet.

Es kommt vom Birrfeld, wohin sein Enkel Gottlieb mit der Schwester Schmidts, als seiner jungen Frau, ihnen voraus gegangen ist, den dritten Hausstand im Reuhof zu versuchen. Am letzten Februar seines achtzigsten Jahres nimmt Heinrich Pestalozzi Abschied von dem Grabstein unter den Kuppelbäumen. Ich muß heim, Anna, klagt er, du bleibst unter deinem gemeißelten Stein; ich armer Müdling gehe bei den Enkelkindern im Birrfeld eine Zuflucht suchen. Aus Reichtum und Armut kamen unsere Wege zusammen, nun scheidet sich der meine in die Armut zurück; dich lasse ich im Schloß, als dessen Herrin sie dich begraben!

(Schluß folgt.)



## Die Frauenarbeit in der Metallindustrie

III.

### 3. Verbindung und Zusammenbau von einzelnen Teilen: Schweißen, Löten, Montage

**D**ie Beschäftigung von Frauen mit Löt- und Schweißarbeiten ist ziemlich häufig. Frauen sind hauptsächlich als Weichlöterinnen beschäftigt; aber auch Hartlöterinnen für Herstellung feuerfester Verbindungen sind keine Seltenheit. Einzelne Löterinnen werden in sehr vielen Betrieben der verschiedensten Art beschäftigt; in großer Zahl finden sie sich in den Betrieben der Blechwaren- und Blechverpackungsindustrie.

Beim Schweißen werden Frauen zwar zuweilen auch als Autogenschweißerinnen, häufiger aber als Punktschweißerinnen beschäftigt. Löten und Schweißen gehören zu den qualifizierten Frauenarbeiten.

Als nächste große Gruppe von weiblichen Tätigkeiten in der Metallbearbeitung sind Montagearbeiten zu nennen. Während früher mit Zusammensetzen von Gegenständen der Feinmechanik und Elektrotechnik, wie beispielsweise Kameras, Mikrophonen, elektrischen Zählern, lediglich gelernte Arbeiter beschäftigt waren, die sich sowohl auf Bearbeitung der Teile an Werkzeugmaschinen als auch auf Montage und die erforderlichen Nacharbeiten mit dem Werkzeug verstanden, werden heute die einzelnen Teile in der Regel so vorgearbeitet, daß gar keine oder nur sehr wenig Nach- und Richtarbeit erforderlich ist, die Zusammensetzung ist dann in eine Reihe von Einzelverrichtungen zerlegt und angelegenen Kräften, die ständig an ihrem Arbeitsplatz bleiben, übertragen. Arbeit an leichteren Gegenständen wird von Frauen ausgeführt. In zunehmendem Maße verdrängt hier die weibliche Arbeitskraft den Mechaniker und Feinmechaniker, den Uhrmacher, Klempner, Glaschner, Spengler und Gürtler. Immerhin spielt bei besten Qualitätswaren, die in geringeren Mengen hergestellt werden, der gelernte Arbeiter für Präzisionsarbeiten, Justieren, Nachfeilen in der Montage noch eine größere Rolle; ebenso ist die Arbeitszerlegung in mittleren und kleineren Betrieben meist nicht so durchgeführt und

durchführbar wie im Großbetrieb, der täglich Hunderte von Gegenständen der gleichen Art fertigstellt.

Montiererrinnen finden sich vor allem in den Betrieben der Feinmechanik, Optik und Elektrotechnik. In der Feinmechanik sind sie beschäftigt bei der Herstellung photographischer Apparate und wissenschaftlicher Instrumente verschiedenster Art. Die Uhrenindustrie verwendet sie beim Zusammensetzen von Uhrenteilen und Uhrwerken, zum Balanceneinziehen, zum Einsetzen der Werke ins Gehäuse und bei ähnlichen Arbeiten. In der Optik sind Frauen mit Zusammensetzen von Theatergläsern, Fernstechern, Okularen und optischen Systemen beschäftigt, in der Schwachstromindustrie mit Montieren von Teilen für Telephon und Radio, Relais für Lichtleitungen, Staubsaugern, Autobedarfsartikel, elektrischen Zählern, Kochern usw. In der Fabrikation von leichteren Metallwaren kennt man als besondere Frauentätigkeit das sogenannte Zapfen, d. h. Biegen und Ineinanderhängen von Metallteilen, eine Arbeit, die das kostspieligere Löten der Blechstücke ersetzt. In der Fahrrad- und Kinderwagenindustrie sind Frauen mit Einschrauben von Speichen beschäftigt, man verwendet ferner Frauen zu Montagearbeiten in der Schreib- und Nähmaschinenindustrie. Im Maschinenbau, in der Auto- und Fahrzeugindustrie und überall da, wo größere schwere Einzelteile zusammengebaut werden, ist der männliche Arbeiter durch Frauen nicht zu ersetzen.

Die Arbeit wird regelmäßig im Sitzen verrichtet. Auch bei sehr durchgebildeter Arbeitstellung ist in der Regel nicht nur ein einziger Arbeitsgang von der Arbeiterin auszuführen, sondern es handelt sich durchschnittlich für die einzelne Arbeiterin um eine Kombination einiger Handgriffe, die sie je eine halbe bis eine Minute lang beschäftigen.

Zu unterscheiden sind Einzelarbeit und Gruppenarbeit. Bei Einzelarbeit arbeitet die Frau entsprechend ihrer eigenen Geschicklichkeit und ihrem Eifer fort, ist nicht vom Tempo einer anderen Arbeitskraft abhängig. Häufiger sind die einzelnen Arbeiterinnen zu Gruppen zusammengeschlossen, die ein bestimmtes Produkt oder Teilprodukt fertigmontieren. (Fortf. folgt.) O. Sch.

## Metallarbeiterin am „Laufenden Band“

Wir bringen im Folgenden einen leidenschaftlichen, aber berechtigten Schrei einer jugendlichen Kollegin aus dem Sauerland, welche am „laufenden Band“ arbeitet. Bei dieser Arbeit gibt es noch viel zu bessern.



**E**s ist 7 Uhr morgens. Der letzte Klang der Sirene ist verklungen. Jeder begibt sich an seine Arbeit. Das „laufende Band“ wird in Bewegung gesetzt. Zu 20 Mädels sitzen wir daran und jedes hat seinen bestimmten Arbeitsgang zu verrichten, entweder eine Hülse in einen Kontakt einsetzen, oder eine Feder mit einem Kontakt verbinden; das nächste Madel muß dann den Mechanismus ineinandersetzen. So geht das weiter, Gang zu Gang. Nach einer Zeitspanne von 10 Sekunden ist der Artikel fertig. Was das überhaupt heißt „laufendes Band“, das kann nur der verstehen, der selbst daran arbeitet. Wie oft muß man es hören, daß, wenn der Chef mit Besuch kommt, gesagt wird, das ist ja fabelhaft, eine ganz wunderbare Erfindung. Ja, eine ganz wunderbare Erfindung! Wie gern möchte man diesen Menschen sagen, gibt es wohl etwas Schrecklicheres, oder besser gesagt, ein nerventötenderes Mittel als das „laufende Band“? Man stelle sich vor, immer dasselbe, immer die gleiche Arbeit, Tage,

Wochen, Monate. Die logische Folge davon ist eine geistige Zusammen schrumpfung, oder ganz deutlich ausgedrückt, man wird



Osterstraß

## Osterfahrt

E. J. Meyer.

Am Himmel wächst der Sonne Blut,  
aufquillt der See, das Eis zerbrang,  
das erste Segel teilt die Flut,  
wir schwillt das Herz wie Segelbrang.

Verstörzte Jugend ist ein Schmerz,  
und einer ew'gen Sehnsucht Fort,  
nach seinem Lenz sucht das Herz  
in einem Fort, in einem Fort.

Zu wandern ist das Herz verdammt,  
das seinen Jugendtag veräußert,  
sobald die Lebenssonne flammt,  
sobald die Welle wieder schäumt.

Und ob die Lode dir ergraut  
und bald das Herz wird stille stehn,  
noch muß es, wann die Welle blaut,  
nach seinem Lenz wandern gehn.

seelenlos. Daß wir junge Menschen dieses auf die Dauer nicht aushalten, ist wohl erklärlich. Der Mensch am „Laufenden Band“ ist nicht mehr Mensch, sondern nur noch Maschine. Immer nur mit dem Gedanken, du mußt in secondsoviel Sekunden fertig werden. Geistig mal etwas nachdenken, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das „Laufende Band“ raubt uns jungen Menschen Lust und Liebe zur Arbeit, nein, mehr, die Freude am Leben. Gibt es denn keine Gesetze, keine Verordnungen, die diesen Dingen Einhalt gebieten? Will man denn nicht sehen, daß wir Menschen daran zugrunde gehen? Wer gibt uns denn die Gewähr, daß der Chef nicht in Kürze von 10 Sekunden auf 7-8 Sekunden geht? Was dann? Die Folge davon wird sein, daß wir über kurz oder lang einfach nicht mehr können; dann allerdings fallen wir der Sozialversicherung zur Last. Ich glaube, daß es erst soweit kommen muß, bis man es einsehen wird; aber dann ist es leider für uns zu spät.

Man spricht so gerne von den Mädeln als die Trägerinnen einer neuen Generation. Glaubt man denn, daß wir diese Pflichten erfüllen könnten oder möchten? Uns graut davor, später einst Kinder für das „Laufende Band“ zu erziehen. Tropfenweise gibt uns ja das „Laufende Band“ das Bittere vom Leben ein.

Früher war man so stolz auf die Sacharbeiter. Und heute? Man braucht sie fast gar nicht mehr, das „Laufende Band“ benötigt sie

nicht, da gibt es nur Massenfabrikation, aber keine Qualitätsware. Junge Menschen braucht man für das Band, also eine gewisse Auslese, die anderen schaltet man aus. Soll durch diese Ueberproduktion eine Neubelebung der Wirtschaft kommen?

Auf der einen Seite weiß man nicht, was man alles für die Jugend tun soll an sportlicher Betätigung, andererseits wird man aber am „Laufenden Band“ derart ausgenutzt, daß wir gar kein Verlangen mehr haben, Sport zu betreiben. Wir sind froh, wenn wir des Abends zu Hause sind. Man arbeitet für die Gesundheit des deutschen Volkes. Sollte man da nicht in erster Linie danach trachten, daß für eine gekürzte Arbeitszeit gesorgt wird? Sätte man nicht mit 5 oder 6 Stunden am „Laufenden Band“ genug? Zum Beispiel beschäftigte eine Firma vor Jahren noch 800 Arbeiter, heute, wo das „Laufende Band“ seine Rechte geltend macht, nur noch den vierten Teil der Leute, aber mit dem Unterschiede, daß heute ebensoviel produziert wird wie vorher. Wo bleibt der Ueberfluß?

Ich werfe die Frage auf, was ist zu tun, um diesen Dingen Einhalt zu gebieten. Der Staat allerdings kommt uns in etwa entgegen, aber doch nur ungenügend. Da bleibt dem Arbeiter nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen. Solch eine Selbsthilfeorganisation ist unser Christlicher Metallarbeiterverband. Zweck des Verbandes ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder, sowie die Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf christlicher und geselliger Grundlage.

Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sollen sein: Statistische Erhebungen, insbesondere über Arbeit und Lohnverhältnisse des Berufes; Vertretung der Arbeiterinteressen bei den in Betracht kommenden Instanzen; Herbeiführung günstiger Arbeits- und Lohnverhältnisse, unter möglichster Wahrung eines friedlichen Ausgleiches zwischen Arbeitern und Arbeitgebern; Unterstützung bei Streik, Aussperrung und Maßregelung, sowie Gewährung von Wander-, Umzugs-, Erwerbslosen-, Altersinvaliden-Unterstützung und Sterbegeld; Rechtsschutz bei Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältnis entstehen.

Soll auch in Zukunft der Verband unsere Interessen vertreten, dann haben wir als christliche Arbeiter die Pflicht und Aufgabe, auch weiterhin am Ausbau unseres Verbandes mitzuarbeiten, aber auch, ihm die Treue zu bewahren. Gretel Fr.

## Aus alten Tagen unsers Vaterlandes



hr wollt nun bitte nicht denken, daß ich über alle Dinge Bescheid weiß, die unsere deutsche Heimat und Natur angehen. Aber das eine weiß ich, das andere wißt ihr. So werden wir uns immer wieder gegenseitig verständigen können.

Wenn ich mit meinen Kindern in der sandigen Mark spazieren gehe, so bringen sie freudestrahlend schöne Steine in allen Farben. Das sind vor allem Broden und Bröckchen von nordischen Graniten, die die Eiszeit mitgeschleppt hat, schwarze und helle Kiesel, die das Wasser der Flüsse und Bäche von den Bergen her allmählich abwärts getragen hat. Da finden sich nicht so sehr im weichen Sand, dem feinsten, von Wind und Wasser transportierten Trümmermeer des verwitterten und abgetragenen Gesteins, sondern mehr im gröberen Kies die „Donnerkeile“, versteinerte, kegelförmige Teilchen vorzeitlicher Tintenfische, und Feuersteinstücke mit Abdrücken von Muscheln und einem Gewirt von gläsern-halbdurchsichtigen Gehäuse und Skeletten von niedrigen Tieren. Anderwärts ist es noch interessanter. Meine Jugend verlebte ich in der Lutherstadt Eisleben. Dort brachte uns unser Vater aus den Bergwerken, in denen Kupfer gewonnen wird, wunder-



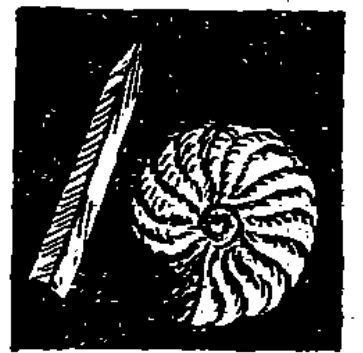
Felsbildung

im schlesischen Gebirge

dervolle, golden und silbern schimmernde Schieferabbrüche von Fischen und Pflanzen mit, und ihr wißt ja, daß sich in dem berühmten hellen Solnhofener Schiefer, den die Steindrucker brauchen, Fabeltiere, wie die fliegende Eidechse, verewigt haben. Stein- und Braunkohle sind uralte und etwas jüngere Wälder, die in Sümpfen und Mooren versanken, und der zierliche Schachtelhalm und die Farnen waren damals Urwaldriesen. Sandschliff, Wind- und Gletscherschliff, zauberhafte Höhlen im Harz und anderwärts, Salz-

lager unter Tage bei Lüneburg, radium- und schwefelhaltige Quellen im Hannoverischen und im Rheinland, Durchbrüche, Faltungen, Verschiebungen der Gebirgsbildungen und Aufschlüsse der Tiefe, die in Steinbrüchen und bei Bahnbauten entstehen, geben den Gelehrten immer neue Fingerzeige für den Ausbau der Wissenschaft vom Werden der Heimat.

Macht ihr es euch bequem, so könnt ihr schöne Probestücke der verschiedenen Gesteine, Kristalle oder versteinerte Seeigel und Ammonshörner u. dgl. in Geschäften kaufen. Wieviel Freude bereitet aber das eigene Suchen und Finden, das eigene Zusammenstellen von kleinen Sammlungen. Ein Stück Wissen von den Zusammenhängen gehört allerdings dazu.



Donnerkeil

Aus dem scharfsplittenden Feuerstein fertigten sich die Steinzeitmenschen Pfeil- und Speerspitzen, aus besonders hartem Stein ihre Beile,



Dünengrab

in der Lüneburger Heide

aus dem Lehm brannten sie Urnen, in denen die Ueberreste der verbrannten Toten beigelegt wurden. Die mächtigsten Findlinge wurden zu Totenkammern der Vorzeitmenschen in der Lüneburger Heide oder auf Rügen zusammengefügt, und wir begreifen heute noch immer nicht, mit welchen Mitteln die außerordentlich großen Decksteine in ihre Lage gebracht wurden.

Ihr wißt, daß noch heute die Bauern das Glück haben, hier und da eiserne Fibeln, bronzene Armspangen und Urnenfriedhöfe aufzupflügen. Das sind ehrfurchtgebietene Kostbarkeiten, die unter den Händen des Nichtwissers zerbrechen und verkommen. Helft aufklären, wo ihr könnt! Sprecht mit den Erwachsenen davon! Es wird euch und ihnen schöne Stunden bereiten.



## Aber unser Kind stottert



Wie das Wort Stottern schon andeutet, handelt es sich beim Stottern um ein Stocken der Sprache. Bei den Menschen, die mit diesem Sprachfehler behaftet sind, äußert sich das Stottern auf verschiedene Weise. Der eine kann einen Satz nicht beginnen, der andere wiederholt den Anfangskonsonanten mehrmals. Einem kann nur mühsam von einem Vokal zum anderen gelangen, wieder ein anderer stockt mitten im Satz vor irgendeinem Wort oder müht sich ab mit gewissen Konsonantenverbindungen. Manche Stotterer verzerren das Gesicht bei ihren krampfartigen Anstrengungen und machen zuckende Bewegungen mit dem Kopf, mit den Händen und den Füßen. Derartige Leiden treten schon bei dem kleinen Kinde auf und sollten daher für Eltern und Lehrer eine zeitige Warnung sein, diesem Uebel abzuwehren, bemerkt mit Recht die „Kölnische Volkszeitung“ 2. November 1932, da für den jungen Menschen eine Sellung leichter zu erreichen ist als für den erwachsenen. Und es ist in den meisten Fällen durchaus möglich, dieses Leiden ganz zu beseitigen und dem Menschen viel Unangenehmes zu ersparen, zumal ihm dieser Sprachfehler in seinem Fortkommen sehr hinderlich sein kann.

Un sich ist der Stotterer in der Lage, jeden einzelnen Laut ganz richtig zu sprechen und die meisten Laute sogar ganz mühelos; sein Uebel besteht nur darin, daß er nicht fließend von einem Laut zum anderen gleiten kann. Damit kommen wir zu dem grundlegenden Unterschied zwischen den beiden Arten der Sprachstörungen: dem Stottern und dem Stammeln, deren Verschiedenheit man im täglichen Sprachgebrauch oft nicht auseinanderhält. Der Stammler vermag einzelne Laute nicht zu sprechen. Er läßt sie entweder überhaupt aus oder setzt an ihre Stelle andere. Jedes Kind in den ersten Lebensjahren ist ein Stammler. Es sagt z. B. „und“ statt „Hund“, „König“ statt „König“ usw. Es spricht aber immer fließend. Wenn die Sprachorgane dann zur vollen Entwicklung gelangen, verschwinden diese Fehler meistens. Wo sie aber nicht verschwinden, ist Hilfe durch den Arzt nicht in allen Fällen möglich. Hilfe ist nur dann möglich, wenn die Ursachen der Sprachstörung durch ganz bewußten Sprechunterricht zu beseitigen sind, d. h. wenn der organische Fehler durch sie beseitigt oder doch wenigstens gemildert werden kann, was längst nicht immer der Fall ist, oder wenn die fehlende Muskelenergie, die es ermöglicht, die Laute richtig zu bilden, dem Patienten durch

elfrige Sprachübungen z. B. in Form von Nachsprechen, gegeben werden kann. Dies ist ja auch die natürliche Form, in der dem Kinde im ersten Lebensalter die Laute von seiner Umgebung vermittelt werden.

Den Grund des Stotterns mit völliger Bestimmtheit klarzulegen, ist unmöglich. In der Hauptsache findet sich das Stottern bei Kindern mit nervöser Veranlagung. Daher ist es auch leicht erklärlich, daß der Grad des Leidens bei dem einzelnen beständig ein anderer ist, wie man im Umgang mit Stottern dauernd feststellen kann. Das Uebel vergrößert sich gewöhnlich bei krankhaften körperlichen Zuständen. Manche Stotterer leiden unter dem Wechsel der Witterung, und zwar gibt es solche, die bei trockenem Wetter schlechter, und solche, die bei Regenwetter schlechter sprechen. Von schlimmen Folgen für den Stotterer sind Gemüts-erregungen und Aufregungen jeglicher Art, z. B. Angst, Verlegenheit usw. Am gefährlichsten für die meisten Stotterer sind Zorneserregungen; denn diese nehmen dem Leidenden jede Gewalt über seine Stimme. Alle diese hier aufgezählten Arten haben zwar Einfluß auf die Stimme jedes Menschen, aber zufolge seiner besonderen nervösen Veranlagung sind sie in ihrer Wirkung auf den Stotternden besonders auffällig.

Aus den Tatsachen, daß der Stotterer an sich alle Laute richtig sprechen kann, und daß der Grad seines Leidens von allen möglichen inneren und äußeren Einflüssen abhängig ist, ersieht man ganz deutlich, daß die Ursache des Stotterns keine rein physiologische ist, wenn auch gewiß der Vorgang des Stotterns nicht ohne physiologische Einflüsse ist. D. h. unter gewissen Umständen entstehen Reizzustände in der motorischen Sprachbahn, die krampfartige Muskelkontraktionen an den einzelnen Artikulationsstellen verursachen und die Sprache stocken lassen. Machen wir uns das hier Gesagte an einigen Beispielen klarer. Ein Kind hat ein Gedicht zu Hause gut auswendig gelernt und konnte es auch, ohne zu stocken, aussagen. In dem Augenblick aber, in dem der Lehrer in der Schule seinen Namen aufruft, erschreckt es so stark, daß die Sprache ihm den Dienst versagt, d. h. es entstehen an den einzelnen Artikulationsstellen heftige, krampfartige Muskelkontraktionen, die durch Reizzustände in den peripheren Nerven der motorischen Sprachbahn verursacht werden. Es stottert. Oder ein anderes Beispiel. Es fällt bei stotternden Kindern häufig auf, daß sie gar nicht sprechen können, wenn man sie ansieht. Das macht sie verlegen. Merken sie aber, daß man den Blick von

## An heiligen Stätten

Zum Osterfest.

Von den jesuanischen Stätten Palästinas werden stets jene das stärkste Interesse erwecken, die mit dem Leiden und Sterben des Erlösers verknüpft sind. Wir beginnen mit dem Garten Gethsemane. Das winklige Straßengewirr Jerusalems liegt hinter uns; am Stephanstor stehen wir und blicken hinaus in die Einsenkung, die sich zwischen Ölberg und Berg Sion wohl eine Stunde weit kahl und steinig vor uns ausdehnt: das Cedrontal, bekannter als Tal Josaphat. Nach uraltem jüdischen Glauben soll hier vereint das Weltgericht stattfinden. Seit den ältesten Zeiten strebten daher strenggläubige Israeliten darnach, hier ihr Grab zu finden. So ist hier eine schier unermessliche Begräbnisstätte entstanden. Ihre stellenweise Verwüstung wirkt beklemmend. Ein steinernes Meer von verwahrlosten Grabsteinen, von verschütteten Erdgrüften und klaffenden Felsgräbern, wohin das Auge blickt.

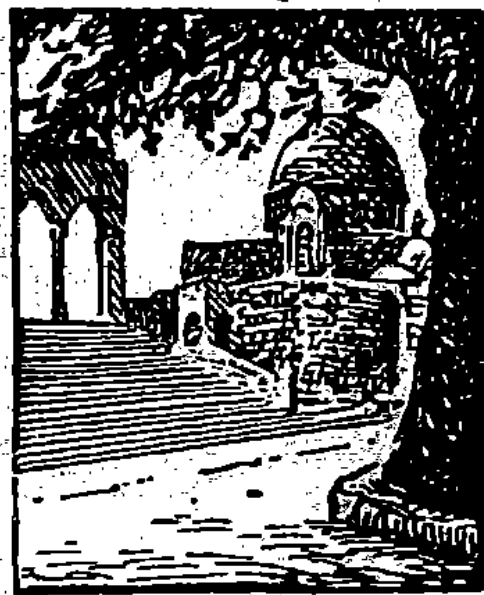
Nach etwa hundert Schritten führt eine gemauerte Brücke über einen ausgetrockneten Bach, den Cedron. Die Straße läuft nunmehr schnurgerade weiter. Vor uns zeigt sich, von schützendem Gemäuer umhegt, eine Gartenanlage: Gethsemane in verjüngter und dennoch alterwürdiger Gestalt. Seine Hüter, die Franziskaner, haben den Platz in einen wohlgepflegten Ziergarten verwandelt und nach den vierzehn Stationen des Kreuzweges Jesu gegliedert.

Das Wahrzeichen Gethsemans ist eine Gruppe uralter Öl bäume, deren Alter sichtlich in die Kreuzfahrterzeit zurückreicht. Sie sollen aus den Wurzeln jener Bäume aufgewachsen sein, die zur Zeit Jesu Christi den Garten bedeckten. Der Name Gethsemane (Ölkelter) deutet auf seine damalige Bestimmung. Der Garten, der sich wohl an einen Meierhof angeschlossen, mag Eigentum eines Jüngers oder Verwandten des Herrn gewesen sein. Jesus soll den Garten und die hinter einem Hohlweg einen Steinwurf weiter gelegene Naturhöhle „seiner Gewohnheit gemäß“ wiederholt und gern als Stätte innerer Einkehr aufgesucht haben.



Gethsemane

Wie die Kreuzigungs- und Begräbnisstätte Christi, so wurde auch Gethsemane dank seiner natürlichen Beschaffenheit zwei Jahrtausende hindurch vor der Zerstörung bewahrt. Allerdings ist das Gewölbe der Felsengrotte, zu der heute acht Stufen hinunterführen, inzwischen durch sechs Pfeiler gesichert worden. Im übrigen ist die geräumige Höhle — sie ist etwa zehn Meter breit und doppelt so lang — ungeachtet ihrer jetzigen Verwendung als Kapelle, im ursprünglichen Zustand erhalten. Ein schlichter Hauptaltar, umgeben von zwei Seitenaltären, füllt die Rückwand aus. Eine Oeffnung, die an der Decke angebracht ist, wirft einen schwachen Lichtschein in den ersten Raum. Eine Marmorplatte vor dem mittleren Altar enthält lateinisch die ergreifenden Worte des Evangelisten Lukas: „Hier ward sein Schweiß wie Tropfen Blutes, die zur Erde rannen.“



Grabesdom

Kehren wir zurück zum Grabesdom. Diese einzigartige Simultankirche überwölbt sowohl den Hügel, auf dem Jesus gekreuzigt wurde, als auch das anschließende Grab des Heilandes. Ihre richtige Bezeichnung wäre demnach Kreuzigungs- und Grabeskirche. Wurde in Judäa unter der Herrschaft der Römer ein vom Landpfleger zum Tode verurteilter Jude seinen Glaubensgenossen zur Hinrichtung überliefert, so führten ihn jene hinaus vor die Tore der Stadt, um das Todesurteil vollziehen zu lassen. Nahezu fünfzig Meter außerhalb der westlichen Stadtmauer erhob sich vor dem sogenannten Richtort, etwa fünf Meter hoch, eine felsige Anhöhe. Die Römer nannten sie wegen ihrer Schädelform Kalvaria d. i. Schädelstätte, die Juden Golgatha.

Am Fuße dieses Hügels zog sich eine Tal senkung hin, die zweihundert Schritte weiter wiederum zu einer dem Golgatha ähnlichen Seitenanhöhe emporstieg. Zur Zeit Christi umschloß diesen Hügel eine Gartenanlage. Sie gehörte einem Mitgliede des jüdischen hohen Rates, namens Josef, der sich heimlich zur Lehre des Heilandes bekannte. Er war aus Armathäa, dem heutigen Ramleh, einem Ort zwischen Jerusalem und Joppe. Den Felsen

ihnen abwendet, so können sie ohne Stocken weiterprechen. Wir können also demnach zusammenfassend sagen, daß man das Stottern sowie das Sprechen nur auf psycho-physiologische Weise erklären kann.

Man unterscheidet heute in der Sprachheilkunde zwei Arten des Stotterns, von denen die eine als tonisches, die andere als klonisches Stottern bezeichnet wird. Beim klonischen Stottern folgen mehrere Muskelkontraktionen schnell aufeinander, d. h. ein Laut wird mehrmals rasch hintereinander wiederholt. Beim tonischen Stottern handelt es sich um eine einzige Spannung, die aber eine gewisse Zeit über anhält. Beim tonischen Stottern wird der Laut so lange angehalten, bis der Krampf sich gelöst hat.

Heute ist man in der Therapie bereits so weit gekommen, daß man beide Arten des Stotterns vollkommen beseitigen kann; besonders beim Kinde, in dem das Gefühl für seine Hemmungen noch nicht so deutlich ausgeprägt ist, so daß sie ihm durch entsprechende psychische Behandlung ganz genommen werden können. Der Arzt oder Sprachheilkundige kann dann seine ganze Energie darauf verwenden, dem Kinde die Vokale, Konsonanten und Konsonantenverbindungen beizubringen, die ihm besondere Schwierigkeiten machen.

Das erste, was der Stotterer sich aneignen muß, ist eine richtige Atemtechnik. Welches Heilverfahren sich dann für ihn am besten eignet, kann sich erst aus dem Einzelfalle ergeben — ob sich für ihn die Methode des Mitsprechens, des Mitlesens oder die Gesangsmethode als die richtige erweist. Wenn das Kind mit dem Arzt zusammen spricht oder liest, wird es im allgemeinen nicht stottern. Wenn es dann mit Elter bei der Sache ist, kann der Arzt langsam aufhören mitzulesen oder mitzusprechen, und das Kind lernt so allmählich allein richtig sprechen und lesen. Die Gesangsmethode geht von der Beobachtung aus, daß das Kind beim Singen niemals stottert, und sucht, ausgehend vom Singen, langsam den Uebergang vom gesungenen zum gesprochenen Wort zu schaffen.

Als Zeit für die Heilung eines Stotternden nimmt man etwa zwei Jahre an, da man nur dann von einer Heilung sprechen kann, wenn der Patient tatsächlich in allen Lagen und unter allen Umständen geläufig sprechen kann.

Es hat gar keinen Zweck, dem stotternden Kind zu befehlen: „Sprich langsam“ oder: „sprich ruhig“ und dergleichen, sondern man muß ihm zuerst sein Selbstbewußtsein wiedergeben und es dann langsam nach der für es bestgeeigneten Methode zum richtigen Sprechen bringen. Und das kann nur der, der die Ursachen des Leidens kennt und die Methoden zu seiner Heilung ganz beherrscht.

Hügel hatte er als sein künstiges Grab bestimmt und schon zu Lebzeiten eine Grabkammer aushauen lassen. Sie enthielt ein Felsengrab in der Bauart, wie sie inzwischen durch ungezählte Ausgrabungen als älteste und verbreitetste Bestattungsart der Kanaaniter und Israeliten erwiesen ist. Beide Steinhügel sind noch vorhanden.

Der Hügel Golgatha erhebt sich gleich rechter Hand hinter dem Eingang der Grabeskirche. Wir betreten über den vieredigen Vorplatz den Grabesdom und steigen im Hauptportal rechts 18 in den Fels gehauene schmale Stufen hinan. Sie sind pietätvoll mit Marmor umkleidet und bilden den Aufstieg zu der geschichtlichen Kreuzigungsstätte. Diese mag etwa 15 Meter im Quadrat messen. Eine fensterlose Kapelle wölbt sich auffallend niedrig über dem felsigen Boden. In dem gedämpften Licht, das eine Anzahl Silberampeln verbreitet, lassen sich zwei reichgeschmückte Altäre unterscheiden. Der rechte ist Eigentum der römischen, der linke Eigentum der „orthodoxen“ Katholiken. Jener bezeichnet die Stelle der Annagelung, dieser die Stelle der Kreuzerhöhung Jesu. Diese Doppelkapelle ist demnach gleich der Grabkapelle Simultankirche.

Der Grabhügel Jesu — das Wort in der eigentlichen Bedeutung gefaßt — liegt unter der mächtigen Kuppel einer offenen Rundhalle, die von sechszehn Pfeilern getragen wird. Innen erhebt sich sodann als eigentliche Umfassung aus rotem Marmor die freistehende Grabkapelle von acht Meter Länge und fünf Meter Breite. Sie ist Eigentum der Griechen, die sie 1808 an Stelle der durch Brand zerstörten Grabkapelle erbauten. Doch besitzen die Lateiner das Mitbenützungrecht auf Grund der Tatsache, daß die jetzige Grabkapelle um die Mitte des 16. Jahrhunderts von den Franziskanern erbaut worden war.

Man betritt den zunächst in den Felsen ausgehauenen Vorraum, wie er bei den altisraelitischen Felsgräbern der vornehmen Klassen üblich war. Seine Längen- und Breitenmaße betragen bei üblicher Zimmerhöhe über drei Meter. Er heißt die Engellapelle. Hier erschien nach der heiligen Schrift der Engel den frommen Frauen, die auf dem Weg zum Grab des Herrn waren, um nach der Landessitte seinen Leichnam zu falben. „Und er wälzte den schweren Stein vom Grabe weg“, d. h. vom Eingang der eigentlichen Grabkammer. Der Stein, der wohl auf Rollen geschoben wurde, schloß die Oeffnung der rückwärtigen Felskammer zu. Diese Oeffnung, eine Grabesporte im wirklichen Wortsinne, hat heute andert-

Darum mögen die Eltern, deren Kinder stottern, die Sache nicht zu leicht nehmen und sich voll und klar die Konsequenzen ausmalen, die dies Leiden für die Zukunft ihrer Kinder haben kann. Sie sollen wissen, daß sie ihren Kindern viel Trauriges ersparen können, zumal es leider noch immer genug Menschen gibt, denen die Leiden anderer zum Gespött werden. L. K. . . e.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 16. April 1933, ist der 16. Wochenbeitrag fällig.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

Ostern und der Ausbruch der deutschen Nation (G. W.), S. 173. Die Berufsvertretungen im neuen Staat (W.), S. 174. Ein Gesetz über Berufsvertretungen (U.), S. 176. Kontingentierung und Solinger Stahlwarenindustrie (St. Salzmänn), S. 176. Arbeitskraft und zunehmende Arbeitsintensivierung (R. Leonhard), S. 177.

### Verbandsgebiet:

Gesangchor des Christlichen Metallarbeiterverbandes Essen (G.), S. 179. Janau am Main (a.), S. 180. Generalversammlung in Urberach (Z.), S. 180. Frauenversammlung in N. Gladbach (Ma.), S. 180. Aus Sulzbach-Oberpfalz (K. W.), S. 180.

### Branchenbewegung:

Handwerker, Feizer und Maschinisten, Bocholt (Kr.), S. 180.

### Unterhaltung:

Destalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 178.

## Frauenleben:

Die Frauenarbeit in der Metallindustrie (O. Sch.), S. 181. Metallarbeiterin am „Laufenden Band“ (Gretel Fr.), S. 181. Gedicht: Osterfahrt (C. F. Meyer), S. 182. Aus alten Tagen unseres Vaterlandes (— . . . er.), S. 182. Aber unser Kind stottert (L. K. . . e.), S. 183. An heiligen Stätten (E. Mon), S. 183.

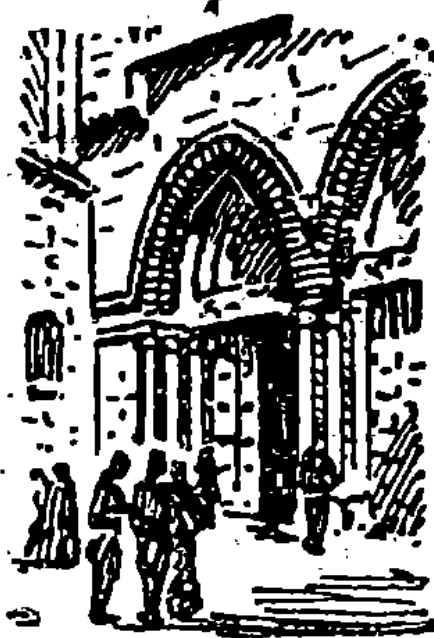
### Bekanntmachung:

Seite 184.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapel- tor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei, a. G. m. b. H., Duisburg.

halb Meter Höhe, kann demnach nur in gebückter Stellung überschritten werden. Sie soll diese Höhe erst seit Ende des 12. Jahrhunderts haben und ursprünglich noch niedriger gewesen sein, was mit den in den letzten Jahren aufgedeckten hebräischen Begräbnisstätten Palästinas übereinstimmt. Die Engellapelle wird ständig von fünfzehn silbernen Ampeln erhellt.

Der eigentliche Grabesraum ist kleiner als der Vorraum. Er faßt rund zwei Meter im Quadrat, ist dagegen hoch genug, daß man bequem aufrecht stehen kann. Die rechte Wand ist oben rechtwinklich zur Nische vertieft, so daß hier eine Felsbank entsteht. In dieser Bank ist der Raum, darin der ausgestreckte Leichnam gebettet wird, fargähnlich ausgemeißelt. Die Kutte ist nicht sichtbar, vielmehr von zwei Marmorplatten bedeckt. Doch ermöglicht ein fingerdicker Spalt in der Mitte, einen Blick hineinzuwerfen. Man sagte mir, dies sei geschehen, damit einheimische Grabdiebe vorkommendfalls sich überzeugen könnten, daß der Felsensarg keine der landesüblichen Totengaben birgt, die menschliche Sargier reizen dürften.



Grabeskapelle

Die doppelte Marmorplatte stellt heute einen Altartisch dar. Die zum Altar umgewandelte Grabstelle läßt sich demnach in ihrer äußeren Gestalt am besten mit einer ausgehöhlten Steinbank vergleichen, die sich bei zwei Meter Länge und einem Meter Breite siebenzig Zentimeter vom Boden erhebt und aus einer Seitenwand der Grabkammer derart ausgehauen wurde, daß sie an der Rückseite und den beiden Schmalseiten mit dem Felsen verwächst. Zwei Passionsdarstellungen in Silberrelief bedecken zur Hälfte die Nischenwand. Im übrigen sind die nackten Felswände ohne jeglichen Schmuck geblieben. Vier silberne Ampeln, die gleich jenen im Vorraum den drei in das Besitzrecht teilenden Kultusgemeinden gehören, hängen von der Decke nieder. Sie hüllen den weihedvollen Raum in ein ständiges Dämmerlicht. Römisch- und griechisch-katholische Messopfer lösen am Grabaltar vormittags fortgesetzt einander ab, während die Gläubigen jeweils dichtgedrängt den Vorraum füllen. E. Mon.